

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: Fritz L. Haupt, Magdeburg. — Druck und Verlag von Th. W. Franke & Co., Magdeburg, untere Marktstraße 3. — Fernsprechnr. 11. — Abonnementpreis: 1 Mark 20 Pf. für den Monat, 10 Mark für den halbjährlichen, 36 Mark für den jährlichen. — Einzelhefte 10 Pf. — Zusendungen von Briefen, Karten, Geldern, etc. sind zu empfangen. — Die Redaktion ist für die Abgabe von Briefen nicht verantwortlich. — Die Redaktion ist für die Abgabe von Briefen nicht verantwortlich. — Die Redaktion ist für die Abgabe von Briefen nicht verantwortlich.

Nr. 254.

Magdeburg, Freitag den 29. Oktober 1915.

26. Jahrgang.

## Stromübergang.

Deutsche und österreichische Armeen sind bereits weit in Serbien eingedrungen und täglich drängen sie die hartnäckigen Verteidiger ihres heimischen Bodens weiter zurück. Das ist nur möglich geworden durch den planmäßigen, mit einem geschichtlichen Vorgang verbundenen Stromübergang. Ueber die Schwierigkeiten, die das Ueberschreiten der Donau hat, und die Gefährlichkeit der ersten Kämpfe auf serbischem Boden sendet der österreichische Kriegsberichterstatter der „Volkstimme“, Hugo Schulz, uns folgende fesselnde Schilderung:

Ich habe Belgrad nie anders gesehen, als mit verzerrten Zügen. Nach der Schlacht an der Bregalnica besuchte ich es zum erstenmal. Da glühte es in wilder Fieberhitze, und Delirien des Jubels über die Siege im Balkankrieg brachten es außer Rand und Band. Nun, da ich hinter unsere Truppen einzog, wie fand ich es wieder? Eingestampft, lebenseer und fast schon todesstarr wie

eine Ruinenstadt.

Es ist aber keine. Wohl haben die schweren Geschosse arg gewütet, aber nirgends ist das Stadtbild völlig verlorengegangen. Zahlreiche Wandmale hat es davongetragen, an den Mäandern wurde es stellenweise sogar recht arg zerkratzt, aber in seinen wesentlichen Merkmalen ist es unversehrt geblieben. Ganz anders als die vielen kleinen galizischen Städte, die das Unglück hatten, zwischen die zermalenden Mählssteine zu geraten. Man brauchte nur die Kolladen zu öffnen, die Schanzenlöcher, deren Glasfenster von Wachtposten gegen Uebelthäter behütet werden, mit Waren zu füllen, die vielfach mit Brettern abgeblendet und zum Straßentampfer hergerichteten Wohnungsfenster wieder mit freundlichen Vorhängen und Blumenbüscheln zu versehen, und Belgrad könnte wieder lebendig werden.

Trotzdem, mehr Menschen müßten da sein. Es sind bloß etwa fünfzehntausend zum Teil arme Leute zurückgeblieben, von denen sich überdies die meisten schon verborgen halten. Nur hier und da sieht man eine alte Frau schlingern über die Straße hinführen, einen Mann nur sehr selten.

Die meisten Menschen hungern.

Sie tragen aber ihr grenzenloses Elend ohne Klage. Unter ihnen fand ich auch viele aus Südbanien stammende Frauen deutscher Herkunft, die zeitweilig interniert waren, dann aber wieder in Freiheit gesetzt wurden. Sie hungern mit den andern und haben mit ihnen das schwere Ungemach geteilt. Es ist zu erwarten, daß die Militärbehörden schon in der aller nächsten Zeit Vorkehrungen treffen können, um das Elend zu lindern. Die zurückgebliebenen Bevölkerung ist nicht ganz ohne Betreuung. Der führende Bürgermeister Kosa Popowitsch ist da, ferner der Vorstand der jüdisch-iranischen Gemeinde.

Auch die Vertrauensmänner der Arbeiterschaft und der Gewerkschaften haben sich, sofern sie nicht Soldaten sind, verpflichtet gefühlt, in Belgrad auszuharren. Ich erfuhr von ihnen viel Interessantes, und ich werde darüber später ausführlich berichten.

Zuvörderst will ich mitteilen, was ich über die Erstürmung von Belgrad erfahren habe und was ich darüber aus dem, was ich sah, erschließen konnte.

Nun es gleich vorwegzunehmen, der Kampf war schwer und erbittert. Der Serbe ist noch immer der

härteste und jäheste von allen Gegnern,

die wider uns aufgestanden sind. Sein Opfermut, dem man die Anerkennung nicht versagen kann, ist so groß wie je, und viele Tonnen Eisen muß das schwere Geschütz auf sein Haupt niederlegen lassen, ehe seine Widerstandskraft zermindert ist. Wohl wußte sich jetzt die Hauptwoge des Stalles der Serben gegen Bulgarien, aber gegen unsere Truppen steht die Hauptkraft des Landes in der festen Entschlossenheit, jeden Schritt Bodens zu verteidigen. So hat es schwerer Kämpfe bedurft, ehe Belgrad genommen ward, und nicht leichter war das Ringen, in dessen Verlauf schließlich die Serben auf dem bergigen Gelände des Donau-Sandbogens zuerst hinter den Erins Erbo und schließlich über den den ganzen Geländesektor beherrschenden Berg Svoboda zurückgedrängt wurden. Zum Glück sind die blutigen Opfer, die man bringen mußte, trotzdem bei weitem nicht so groß gewesen, wie zu erwarten war, denn die Wucht der Tausende von zehnerköpfigen Eisenhämmern, die aus den großen

Kalibern auf die serbischen Stellungen niederfielen, hakte der Infanterie den Weg und machte bald die festesten Stützpunkte sturmreif.

Der Kampf um den Donauübergang

bei Belgrad begann am 5. Oktober und gipfelte am 9. Oktober zu einem Gelingen, das in der Kriegsgeschichte kein Seitenstück hat. Nie vorher hat es jemand gewagt, einen so gewaltigen Strom, der sich bei der Savemündung geradezu zum Meer weitet, im Angesicht eines starken Feindes und seiner vorbereiteten Abwehrmittel überwinden zu wollen. Aber gerade das Ungewöhnliche des Beginnes sollte den Erfolg verbürgen, denn daß man den Stier bei den Hörnern faßte und Belgrad unmittelbar umwerfen werde, konnten die Serben kaum voraussehen. Tatsächlich scheinen sie das am 5. Oktober beginnende Vordringen der im Raume um Semlin versammelten schweren Artillerie bloß für eine Demonstration gehalten zu haben, die den Zweck hätte, die Aufmerksamkeit von der übrigen Front abzulenken. Sie erwiderten das Feuer nicht, und man bemerkte auch nicht, daß am serbischen Ufer Bewegung sei. Erst am 6. Oktober nachmittags brachte ein deutscher Krieger, der vorher heftig beschossen worden war, die Meldung, daß auf der Bahn Douschibor-Masja lebhafter Verkehr sei. Dagegen war im ganzen Raume südlich von Belgrad bis Madenowac kein Zug von Truppen wahrzunehmen. Am 6. Oktober nachmittags begann das

Schießen aus allen Kalibern,

das sich alsbald zum Trommelsturm steigerte und insbesondere den Nordrand der Stadt, zumal das Fabrikviertel beim Schlachthaus mit Geschossen bedeckte. Auch auf die Zitadelle mit ihren alten Festungswerken aus der Türkenzeit prasselte es in dichten Warben nieder, zertrümmerte die gemauerten Bastionen und Turbine sowie die noch vorhandenen Reste der Kasernen, Munitionsdepots und des Generalstabgebäudes. Auch beim Bahnhof loderten Brände auf.

Die feindliche Artillerie auf dem Wally Dracar und dem Kallmegeban schwieg noch immer. Nachts wurde das Artilleriefeuer eingestellt und dafür die Ueberschiffung der Truppen vorbereitet. Die Basis des Ueberganges bildete im Donauabschnitt die Nozarainel: den mitwirkenden deutschen Truppen, denen der Savaabschnitt zugewiesen war, bot die Sigaunerinsel eine günstige Ausgangsstelle. Der Uebergang über die Donau bei der Nozarainel begann am 7. Oktober vor Morgen grauen. Das Wasser stand noch nicht so hoch wie heute, wo die Ufer überflutet sind, jedenfalls aber hoch genug, um die reichlich vorhandene Minengänge auszuhalten. Die Minen, die unter der Leitung einer französisch-englischen Marinekommission in großer Zahl schachbrettartig ausgelegt waren, sind übrigens noch nicht völlig beseitigt. Die großen Schlepperkisten, die den Strom besetzen, sind aber vorläufig durch das Hochwasser genügend gesichert.

Leutlos glitten im Dämmerdau des Oktobermorgens die Pontons

von der Nozarainel über den Strom

zur Au hinüber, die vom Kallmegeban weg östlich streichend den nördlichen Uferaum von Belgrad bildet. Um 1/2 Uhr früh waren einige Bataillone überschifft. Sie setzten sich sofort am Ufer fest, drangen in einem Zuge bis zum Bahndamm vor und erklärten sie. Den Damm hatten die Serben in eine Infanteriestellung verwandelt, zu deren Eindeckung sie die Schienen benutzten. Stellenweise machte diese Eindeckung sogar gegen Granaten Schutz gewährt haben. Die ziemlich weit auseinanderliegenden Schießscharten zeigen, daß diese Stellung nicht allzu stark besetzt gewesen sein kann. Sie wurde auch im ersten Anlauf überrannt, worauf sich unsere Truppen zum Teile schon jenseits des Grabens, im Gelände festsetzten und selbst Dedung anshoben. Die Serben mußten nun halb von allen Seiten Verstärkungen bekommen haben, denn alsbald

prasselte ein furchtbares Feuer auf unsere Truppen

nieder. Die über die Au, Wiesen und Baumgründe verstreuten kleinen Häuser, Gehöfte und Fabrikanlagen verwandelten sich in Festungen, und ein Maschinengewehr nach dem andern trat in Tätigkeit. Zugleich fand nun mit einem Male die bisher völlig stumme serbische Artillerie ihre Sprache wieder, und sowohl vom Kallmegeban als auch von der Dracarböhe aus wurden die gelandeten Bataillone plantierend beschossen.

Unter der Wirkung dieses mörderischen Artilleriefeuers mußte die weitere Ueberschiffung vorläufig eingestellt werden, und die gelandeten Bataillone waren vereint. Hinter sich hatten sie den Strom, von beiden Seiten bekamen sie Feuer, und sie waren ein deutliches Ziel für die feindlichen Geschütze. Vor ihnen starrte alles von Maschinengewehren und Bajonetten. In dieser Not

leisteten die Donau-Monitore Hilfe.

Obgleich sie selbst von schwerer Geschützfener umhüllt waren, ließen sie ihre Kanonen nach allen Seiten spielen. Zwei von ihnen hielten die serbische Artillerie, die von Dracar her wirkte, in Schach; andre schossen die Häuser zusammen, die den serbischen Maschinengewehren Dedung boten. Auch die Landartillerie griff ein und ihr Sperrfeuer legte einen unüberwindlichen Wall von wirbelnden Eisenblittern vor die Front der gelandeten Bataillone. Gleichwohl war deren Lage schmerzhaft, und sie begriffen den Einkrud der Dunkelheit, die die Fortsetzung der Ueberschiffung ermöglichte, mit Jubel. Die Serben suchten die weiteren Ueberschiffungen mit Artilleriefeuer vom Kallmegeban aus zu führen. Auch Minenwerfer ließen sie wirken. Doch alles war vergebens.

Die Landungen verliefen glatt, und am frühen Morgen des 8. Oktober konnte der Hauptangriff auch an der Nordfront der Stadt beginnen.

Die Serben verteidigten das Gelände zwischen der Au und der Stadtgrenze in jähestem Kampfe und wichen nur schrittweise. Zuerst zogen sie sich aus dem Plantierungsgraben zurück und wühlten sich in den Wiesenraum ein. Reihenweise liegen dort die Manturischhügel der rasch ausgehobenen Kopfbedeckungen hintereinander, viele davon mit einem Kranze von Ziegeltrümmern verziert. Jeder Kämpfer hatte sich, soweit er nur rasch konnte, eine eigne winzige Festung geschaffen. Wo Häuser oder Wälder oder Trümmer davon standen, da

gab es auch vollkommene Pariraden.

Auch die Wohnungen der armen Leute, die dort ihr Heim hatten, boten Unterschlupf und wurden rasch zu Verbauwerken hergerichtet. Alles Bettzeug in diesen Wohnungen ist blutgetränkt. Alles ist voll von Schmutz und Scherben.

Bis zum Abend tobte der Kampf, ehe es den Mutigen gelang, bis zur Jar-Duschon-Straße vorzudringen. Diese Straße bildet den Stamm des eigentlichen Reichthums Belgrads. Auf ihrer dem Strom zugewendeten Seite stehen nur einzelne Häuser, die ihre letzten Feuermauern zeigen. Zwischen ihnen breiten sich ausgedehnte Bau- und Materialplätze aus. Auf der andern Seite aber erhebt sich von der Straße aus, sanft bergaufschleichend, eine Vorstadt mit zahlreichen Parallellgassen, Geschloßspuren an den Häusern, herabgefallener Mädel, mit Brettern abgeblendete Fenster, allerlei Gerümpel, das sich auf dem Plaster zu Pariraden türmt, eine Bedürfnisanstalt, deren Abschwände wie Siebe zerbrochen sind, und noch manche andre Wahrzeichen beweisen, daß die Serben auch Anstalten machten, die obere Stadt zu verteidigen.

Andessen war für unsere Truppen, als sie die Jar-Duschon-Straße erreicht hatten, die Hauptsache getan, denn schon waren auch die Deutschen, von der Sigaunerinsel die Sava überschreitend, in die Stadt eingedrungen. In der Nacht wurden die Ueberschiffungen mit allen Mitteln fortgesetzt. Auch Dampfzähren verwendete man. Als beim Morgengrauen des 9. Oktober das dritte Bataillon der niederösterreichischen Jäger den Kallmegeban erstürmt hatte,

brach der Widerstand der Serben jäh zusammen,

und sie räumten nun auch die obere Stadt. Im Nordende, wo der Kampf am heftigsten getobt hatte, mußten nun viele Hunderte von serbischen Leichen begraben werden. Auf der Zitadelle wurden die erbeuteten Waffen zuhauf geschichtet. Ich sah sie dort, und es erscheint mir nun glaubhaft, daß bei den letzten Straßenkämpfen auch Greife, die längst aller Wehrpflicht entlassen sind, ja sogar Frauen mit gekämpft haben. Man sieht da Schußwaffen aller Systeme, aber auch Jagdschlingen, alte Vorderlader, sogar Schloßkugeln und selbst Flaubert-Gewehre, dazu alle nur denkbaren Stiefwaren, gerade Degen, krumme Säbel, sogar alte türkische Sandsharen. —

# Was der Krieg bringt.

## Lufkrieg im Westen.

Der Tagesbericht der deutschen Heeresleitung meldet am Mittwoch vom westlichen Kriegsschauplatz:

An der Straße Lille - Arras entwickelte sich gestern abend nach einer heftigen Schuss- und Granatenerregung ein unbedeutendes Gefecht, das für uns günstig verlief.

Nordöstlich von Arras drängen die Franzosen im Sandgraben an einer schmalen Stelle in unsere vordersten Graben ein; sie wurden nachts wieder vertrieben.

Im Luftkampf schoss Leutnant Zimmernann das künftige feindliche Flugzeug ab, einen französischen Doppeldecker mit englischen Offizieren, die gefangen genommen sind. Zwei weitere Flugzeuge wurden hinter der feindlichen Linie zum Absturz gebracht, eins davon wurde von unserer Artillerie völlig zerstört, das andre liegt nördlich von Souchez.

Die große französisch-englische Offensive scheint aufgegeben zu sein. Trotz des Mißlingens von 80 Divisionen ist die ganze Front im Westen so gut wie gar nicht verändert worden. Daß das in nächster Zeit geschehen könnte, ist nicht anzunehmen. —

\* \* \*

## Serbien preisgegeben!

Während das kleine serbische Heer sich dem Andrängen der deutsch-österreichisch-bulgarischen Truppen mit dem Mut der Verzweiflung zur Wehr setzt und jeden Fußbreit Gelände tapfer verteidigt, wird es von seinen Verbündeten einfach im Stich gelassen. Der englische Minister, Lord Lansdowne, hat am Mittwoch im Oberhaus auf eine Anfrage über die Balkanexpedition erwidert:

Es handle sich im Augenblick nur um eine kleine Truppenmacht, da gegenwärtig keine größere herangezogen werden könne. Inzwischen werde aber eine größere Streitmacht für den Dienst in Südosteuropa vorbereitet. Auch für Transportschiffe sei gesorgt, um die Truppen nach ihrem Bestimmungsort zu bringen. Diese Maßregeln seien in aller Eile getroffen worden, da Schnelligkeit von größter Wichtigkeit sei und Serbien nur so entsetzt werden könne. Der Gebrauch, der von der großen Streitmacht gemacht werden sollte, hänge zum Teile vom Stand der Dinge im Augenblick ihres Eintreffens ab. Die Ereignisse entwickelten sich in Südosteuropa sehr schnell.

Lansdowne fuhr fort: Außerdem — es tat mir aufrichtig leid, dies sagen zu müssen — nimmt der Feldzug in Nordserbien einen verhängnisvollen Verlauf, daß die serbischen Truppen höchstwahrscheinlich dem Angriff, dem sie von den österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen ausgesetzt sind, während die Bulgaren diesen durch einen Doloslich in den Rücken der ersten bestechen, nicht sehr lange werden widerstehen können. Bei dieser militärischen Lage sind die Alliierten darin völlig einig, daß die Aufstellung der neuankommenden Verstärkungen mit Umsicht gewählt und eine Entscheidung angestrebt werden müsse. Wir werden versuchen, die englischen Truppen dazu zu verwenden, daß sie den Durchzug der Mittelmächt durch Bulgarien hindern. Hierüber wird noch beraten.

Also nicht darauf kommt es den Engländern an, den Serben Hilfe zu bringen, sondern den Durchzug der Mittelmächte durch Bulgarien zu verhindern. Das heißt, es hängt ihnen um Ägypten und den Weg nach Indien! Angesichts dieser Untätigkeit seiner großen Verbündeten wird Serbien kaum lange Widerstand leisten können.

Die letzten Nachrichten vom serbischen Kampfgebiet melden weiteres Vorrücken der verbündeten Armeen. Die deutsche Heeresleitung berichtet:

Westlich von Szigrad wurde Dobrua genommen. Die Armeen der Generale v. Kocsch und v. Gallwitz haben den Gegner überall, wo er sich hielt, geworfen. Mit den Hauptkräften wurde die allgemeine Linie Baljevo - Moravci (am Jieg) - Zogola erreicht, östlich davon die Jasenica, Raca und beiderseits Sulsinau die Kolona überschritten.

Zur Rechten ist Neresnica genommen. Die südöstlich von Orsova vorgehenden Kräfte eroberten in Kladowo 12 schwere Geschütze, in Judicovac von der Donau östlich von Brza-Palanka wurde die unmittelbare Verbindung mit der Armee des Generals Zwirnowski durch Offizierspatrouillen hergestellt.

Der rechte Flügel dieser Armee folgt dem Gegner von Regotin in nordwestlicher und südwestlicher Richtung. An den Besitz von Snjazevac wird weiter geräumt.

Die Meldung des Wiener Generalkommandos lautet: Westlich von Szigrad entzogen unsere Truppen dem Feinde die Höhen beiderseits des Gura-dorff. Die Armeen des Generals de ... .. brachte den Gegner ... .. von Sr. Mikowac zurück. Österreichisch-ungarische Kräfte warten bei dem Besonderen auf seinen Höhenstellungen bei Topica.

Die beiderseits der Rarava erweiterten sich die Armeen gewannen die Höhen südlich von Raca und drängte die Alaya auf Aris vor. Die Orsova-Gruppe rückte in Brza-Palanka ein.

In Kladowo wurden 12 schwere serbische Geschütze sowie große Vorräte an Munition, Verpflegung und Kleidung erbeutet. Abteilungen der westlich von Regotin kämpfenden bulgarischen Kräfte haben die Verbindung mit den österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen hergestellt. Die gegen Snjezovac entsetzten bulgarischen Kräfte kämpften gestern im Nacht dieser Stadt.

Eine spätere Meldung aus Sofia besagt, daß die bulgarischen Truppen in der Umgebung von Snjazevac bedeutende Erfolge davongetragen haben. Sie besetzten diese Stadt. Außerdem nahmen die bulgarischen Truppen die sehr wichtige Stellung von Trenova Givara im Sturm, die den Schlüssel zum befestigten Givara von Pirost bildet. Auch die Festung Zajecar ist in die Hände der Bulgaren gefallen. Der Vormarsch gegen Niß macht sowohl im Norden wie im Süden unaußersahbar weitere Fortschritte. Die Bulgaren sind jetzt auch in Besitz von Drejak gelangt, so daß sie deren des Timokflusses sind, fast von der Luella bis zur Mündung. Ihre äußersten Truppen sind in der Luftlinie nur wenig mehr als 40 Kilometer von

Niße entfernt. Die bulgarischen Truppen im Gelände von Skoplje (Niße) drängen in Eilmärschen nordwärts und behalten die Fühlung mit dem fliehenden Gegner.

Anstatt daß der Biververband für Serbien Hilfe von Griechenland erhält, wird jetzt die Nachricht verbreitet, die griechische Regierung habe in Form eines Ultimatum bis zum 6. November den Rücktransport der in Saloniki gelandeten Entente-Truppen verlangt. Eine Nachprüfung dieser Meldung ist zurzeit unmöglich. —

\* \* \*

## Zwei russische Linienschiffe versenkt!

Nach einer Meldung der Bulgarischen Telegraphen-Agentur ist die Festung Zajecar in die Hände der Bulgaren gefallen.

Am Donnerstag morgen erschien ein russisches Geschwader vor Warna und begann nach den Befestigung eines Wasserflugzeuges die Stadt und den Hafen zu beschießen. Die Küstenbatterien erwiderten das Feuer. Zwei russische Schiffe von der Klasse Tri-Swiatitsja wurden von Granaten oder Torpedos getroffen und versenkt. Die andern Schiffe zogen sich, von Torpedobooten verfolgt, zurück.

Der Beschießung fielen einige Zivilpersonen zum Opfer, außerdem wurden einige Gebäude beschädigt. Es wurde nur geringer militärischer Schaden angerichtet. —

Zu der Tri-Swiatitsja-Klasse gehören drei Linienschiffe der Schwarzen-See-Flotte, und zwar: 1. Tri-Swiatitsja, das 13300 Tonnen Wasserverdrängung, 11300 Pferdekraft antrieb und 744 Mann Besatzung hatte; 2. Georgi Rodonowjew mit 11210 Tonnen und 10600 Pferdekraften und 656 Mann; 3. Sinop mit 11410 Tonnen, 12800 Pferdekraften und 665 Mann Besatzung.

Die Schiffe dieser Klasse gehören zwar nicht zu den neuesten und größten der russischen Flotte. Indessen ist für sie der Verlust der beiden Linienschiffe schmerzhaft genug, denn ihr Bestand ist ohnehin nicht groß. —

\* \* \*

## Durch Torpedos versenkte Schiffe.

Deutschland.			
3 Schiffe:			
Z. M. S. Pola	13.	9. 14	2036 Tonnen
Z. M. S. Ho	6.	10. 14	429 "
Z. M. S. Prinz Adalbert	23.	10. 15	9000 "
Summa: 11456 Tonnen			
England.			
4 Linienschiffe:			
Formidable	1.	1. 15	15240 Tonnen
Geteil	13.	5. 15	13160 "
Triumph	25.	5. 15	12180 "
Maestri	27.	5. 15	15140 "
3 Panzerkreuzer:			
Aboukir	22.	9. 14	12100 "
Hogue	22.	9. 14	12100 "
Cressy	22.	9. 14	12100 "
5 Gesch. Kreuzer:			
Barbinder	5.	9. 14	2920 "
Guise	15.	10. 14	7470 "
Genet	31.	10. 14	5600 "
Unabhängig. Amethyst-Klasse	10.	8. 15	3090 "
3 Kreuzer-Klasse	17.	8. 15	3560 "
Kanonenboot:			
Niger	11.	11. 14	820 "
4 Zerstörer und Zerstörer:			
Komet	1.	5. 15	385 "
Blitz	9.	6. 15	306 "
Blitz	9.	6. 15	306 "
Blitz	17.	8. 15	1900 "
Summa: 117505 Tonnen			
Frankreich.			
Unterseeboot:			
Mariane	28.	7. 15	530 Tonnen
Rußland.			
Panzerkreuzer:			
Blitz	11.	10. 14	7900 "
Kleinere Kreuzer:			
Zemlinskij	25.	10. 14	3180 "
Linienschiff:			
Zemlel	4.	6. 15	2970 "
Summa: 14580 Tonnen			
Japan.			
Kreuzer:			
Zanichio	17.	10. 15	3700 Tonnen
22 Schiffe Summa: 136085 Tonnen			

## Durch Torpedoreißer versenkte Schiffe:

Deutschland.  
In kurzer Zeit wieder repariert und geschichtsbereit 3 Schiffe, darunter Z. M. S. Moltke.  
England.  
Kriegsschiffe 20 u. 15.

## Einbruch in die russische Front.

Vom russischen Kriegsschauplatz wird am Mittwoch von der deutschen Heeresleitung berichtet:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südlich der Eisenbahn Abeli - Dünaburg drangen unsere Truppen in der Gegend von Tumschann in etwa 2 Kilometer Breite in die russische Stellung ein, machten 6 Offiziere, 450 Mann zu Gefangenen und erbeuteten ein Maschinengewehr und zwei Minenwerfer. Die gewonnene Stellung wurde gegen mehrere russische Angriffe behauptet, von der Kirchhof von Szajasi (1 Kilometer nordöstlich von Garben, nowa) wurde nachts wieder geräumt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzgen Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linzungen.  
Westlich von Szartornij wurde unser Angriff bei an der Linie Komarow - Maminucha-Höhen südlich des wiege vorgetragen.

Die österreichisch-ungarische Meldung berichtet von der gleichen Front:

Die Vertreibung der Russen westlich von Szartornij schreitet trotz der heftigen Gegenwehr des Feindes immer noch nichts Neues.

Tumschann, in dessen Umgebung der Einbruch in die russische Stellung erfolgte, liegt südlich des kürzlich eroberten Markt, westlich von Dünaburg. Dieser Vorstoß bildet einen weiteren Schritt auf dem Wege zur planmäßigen Einschließung Dünaburgs. —

## Abflauen.

Von der italienisch-österreichischen Kampffront lag am Mittwoch abend der nachstehende Bericht des Wiener Generalkommandos vor:

Der italienische Angriff auf unsere italienische Front wurde gestern nicht mehr mit einem so großen Aufwand an Menschen und Munition wie in den früheren Schlachten fortgeführt. Der Feind zogert mit dem Einsatz seiner zurückgehaltenen Kräfte.

Mehrere Angriffsversuche gegen die Arm-Stellung kamen über die Anfänge nicht hinaus. Wiederholte Angriffe auf den Talmeiner Brückenkopf wurden wie immer abgewiesen. Der Abschnitt von Piava stand zeitweise unter Trommelfeuer. Ein Angriff bei Malna wurde zurückgeschlagen; bei Piava vermochte die italienische Infanterie nicht mehr vorzugehen.

Im Südschnitt des noch immer unter schwerem Feuer stehenden Brückenkopfs von Görz drang der nachmittags hier angreifende Feind in ein kleines Grabenstück ein, das er jedoch nachts wieder verlor.

Das Geschützfeuer gegen die Hochfläche von Dabersdo sich bedeutend nach. Die Angriffstätigkeit der Italiener an der Dolomitenfront hält an. Vorwiegend starke gegnerische Kräfte gegen den Col di Lana und den Siet-Sattel scheiterten. Unter Spinal in Rovereto wird, mit Besatzungsgranaten beschossen.

Diesmal haben die Italiener dem Angriff nach dem Rezept ihres Vorbildes und Meisters Zuffre eine sehr lange Versuchung durch schwere und schwerste Geschütze vorausgeschickt, ehe sie am 21. Oktober ihre Infanterie zum Sturm losließen. Sie haben sich aber zugleich bemüht, dem Angriff eine breitere Grundlage zu geben, indem sie nicht nur an der Monzofront, sondern auch gegen Südtirol, von Westen, Süden und Osten vorrückten. Man kann ihnen billig zugestehen, daß ihnen hier an einzelnen Stellen kleine Erfolge geblüht haben, so in der Judicaria und besonders im Vedrolal, westlich des Gardafes, im oberen Cordevole (östlich Bozen) und gegen Schludersbad.

Aber auch diese Fortschritte haben sich auf die Fortnahme einiger österreichischer Vorstellungen beschränkt, während die Hauptstellungen noch kaum bedrängt worden sind. Man braucht nur darauf hinzuweisen, daß die Italiener noch nicht einmal in den Bereich der Forts von Riva, am Nordende des Gardafes gelangt sind. Die Festung Trient nun gar, im Südschnitt Südtirols, 40 Kilometer von der Süd-, 20 Kilometer von der Ostgrenze, liegt noch im tiefsten Frieden.

An der Monzofront haben sie in den ersten 6 Tagen der Schlacht auch nicht den leisesten Gewinn zu verzeichnen. Wo sie in einzelne österreichische Graben einbrachen, wurden sie sofort oder prompt in der nächsten Nacht wieder hinausgeworfen. Ihre Verluste aber müssen auch diesmal sehr große sein.

Allerdings gehört der Angriff auf modern ausgebauten Feldstellungen gegenüber der entsetzlichen Wirkung des Maschinengewehrs, der Handgranate und des schweren Geschützes zu den schwierigsten Aufgaben, die einer hervorragenden Truppe überhaupt zugemutet werden können. Die französisch-englischen Angriffe im Artois, in der Champagne, zwischen Meas und Mosel, aber auch die deutschen Angriffe an der Westfront haben es bewiesen. Man wird nach den bisherigen Erfahrungen ziemlich allgemein annehmen dürfen, daß ein Angriff, der in der Wucht und Ueberraschung des ersten Tages nicht durchstößt bis ins freie Feld, an den folgenden Tagen so gut wie gar keine Aussicht mehr hat. Geglückt ist der Sturm auf planmäßig befestigte Feldstellungen bisher überhaupt nur den deutschen Truppen, sofern man darunter den völligen Sieg und nicht nur die Fortnahme einer größeren oder geringeren Zahl von Schützengräben vorderer Linie versteht. —

\* \* \*



# Der türkische Tagesbericht.

Das türkische Hauptquartier teilt unterm 27. Oktober mit: Auf der Dardanellenfront machten bei Anaforta unsere Patrouillen, indem sie sich den feindlichen Gräben näherten, einen Teil der feindlichen Soldaten mit Handbomben nieder, die bei Beschießungsarbeiten beschäftigt waren. Sie verhinderten deren Wiederherstellung und brachten die Drahtverhänge einiger feindlicher Gräben als Beute mit. Bei Anaforta und Ari Burun fand ein Artilleriekampf zwischen unserer Artillerie und den Land- und Schiffgeschützen des Feindes statt. Feindliche Versproantierungskolonnen, die bei dem Ausschiffungspunkt von Ari Burun gefolgt wurden, wurden durch unsere Artillerie zerstreut. Bei Sedd ul Bahi warf der Feind gegen unsere Schützengräben am linken Flügel ungefähr 700 Granaten und Bomben, ohne ein Ergebnis zu erzielen. Auf der Front im Akakafluß wurde am rechten Flügel nach einem Gefecht zwischen unsern Patrouillen und feindlichen Kompanien der Feind gezwungen, sich zurückzuziehen. Sonst nichts Neues.

## Aufbruch der Armenier.

In der ausländischen Presse ist seit einiger Zeit die Rede von Kämpfen zwischen Türken und Armeniern, welche letztere bekanntlich das Gebiet von Mankants bewohnen. Auch das von früher her bekannte Magedes über „Armenierverbrechen“ leidet in der Presse des Inlandes, auch des Auslandes, wieder. Jetzt hat uns die türkische Postkarte in Berlin der dortigen Presse eine Darstellung der Vorgänge übergeben, die wir unsern Lesern ohne Kommentar zur Kenntnis bringen, da eine unparteiische Nachprüfung der widerstreitenden Meinungen gegenwärtig ohnehin nicht möglich ist. Die Postkarte teilt mit:

„In der Nacht vom 16. September haben armenische Banden einen Aufbruch veranstaltet. Sie hatten sich in starken Gebäuden auf den beherrschenden Punkten der Stadt Arka verschanzt und eröffneten das Feuer gegen unsere Gendarmen-Patrouillen, von denen zwei Mann getötet und acht verwundet wurden. Unser Gendarmen wurde überall mit Feuer empfangen. Nachdem die Armenier sich der fremden Beobachtungen bemächtigt und deren Pfeiler mit Gewalt zerstört hatten, stellten sie dort Schießscharten h. u. Da diese Vorhaben beweisen, daß die aufreißerischen Banden entschlossenen Widerstand zu leisten und die Unzulänglichkeit der in geringer Zahl vorhandenen Gendarmen auszunutzen entschlossen waren, und da sie sich der Stadtteile der Mankants bemächtigt hatten und die Einwohner mörderisch begannen, wurden einige für die Front bestimmte Truppen nach Arka abgeleitet. Die Schlupfwinkel der Banden wurde zerstört und der Aufbruch war am 3. Oktober unterdrückt. Die Zahl der bei diesem Vorfalle getöteten Soldaten und Gendarmen beträgt 20, die der Verwundeten 50.

Der Zweck, den die Banden mit ihrem Aufbruch verfolgten, war einerseits der, Schaden anzurichten, fremde Niederlassungen zu zerstören und Untertanen der mit der Türkei im Kriege befindlichen Staaten zu töten, um die Folgen dieser Morde dann auf die Türken abzuwälzen, andererseits wollten sie einen Teil der kaiserlichen Truppen an ihre befestigten Schlupfwinkel fesseln und sie so vom Kriegsschauplatz abziehen.

Dank den kräftigen und schnellen Maßnahmen der kaiserlichen Behörden hatte der Aufbruch nicht den erwünschten Erfolg. Er wurde unterdrückt, ohne daß einem Untertanen der mit der Türkei im Kriege befindlichen Länder oder einem Neutralen Schaden zugefügt worden ist.“

## Der Unterseekrieg.

„New York Herald“ meldet: Die kanadischen U-Boote haben den Auftrag, Unterseebootsjäger für Großbritannien zu bauen. 25 sind bereits abgeliefert, acht sind unter eigenem Dampf über den Atlantik gefahren. Die Schiffe sind 75 Fuß lang, besitzen eine Oberflächengeschwindigkeit von 20 Seemeilen und können unter Wasser 15 Meilen zurücklegen. Sie führen keine Torpedos, sondern sind hinten und vorn mit dreijährigen Kanonen ausgerüstet.

Das Kriegsministerium bestätigt jetzt amtlich, daß das englische Transportschiff „Marquette“ durch ein deutsches U-Boot torpediert worden ist, 99 Mann werden vermißt. Die „Marquette“ gehörte der englischen Reederei „Atlantic Transport Company“, sie war 1898 gebaut und hatte 7057 Tonnen Wasserdrängung. Hierzu bemerkt die „Daily Mail“: Griechische Häfen behaupten, daß sich am Bord 1000 englische Soldaten befanden. Man muß erkaunt sein, wenn die englische Regierung bei einer so großen Anzahl von Personen an Bord nur von 99 Vermissten spricht.

## Mahnungen an die Gemeinden.

Mit Rücksicht auf die außerordentliche Steigerung der Lebensmittelpreise tritt bekanntlich vom 1. November an eine Erhöhung der Reichsunterstützung für Kriegesfamilien in Kraft. Die Erhöhung beträgt für Ehefrauen monatlich 3 Mark — von 12 auf 15 Mark — für Kinder und andre unterstützungsberechtigte Personen 1,50 Mark — von 6 auf 7,50 Mark. Verder wird die Erhöhung nur in ganz ungenügender Weise der ungeheuren Verdrößerung der Teuerung gerecht. Trotzdem hat die Regierung, wohl nicht ohne Grund, befürchtet, daß manche Gemeinden die Erhöhung als willkommene Gelegenheit benutzen würden, um ihrerseits die Gemeindeunterstützung herabzusetzen. Die Regierung hat deshalb ausdrücklich angeordnet, daß eine solche Herabsetzung nicht erfolgen dürfe, daß die Erhöhung vielmehr den Familien der Kriegsteilnehmer in vollem Umfang zugute kommen solle.

Zu dem Erlaß des preussischen Ministers des Innern, durch welchen den Regierungspräsidenten die Unterstützungs-erhöhung angekündigt und die vorerwähnte Anordnung mitgeteilt wird, werden auch sehr beherzigenswerte Mahnungen ausgesprochen in bezug auf die Frage der Bedürftigkeitsfeststellung; außerdem werden Anweisungen gegeben für notwendig werdende Erweiterungen der Unter-

stützungen. Wir geben die in Betracht kommenden Stellen des Erlasses nachstehend wieder:

Im übrigen gibt mir die Tatsache, daß bei der Zentralinstanzen täglich zahlreiche Beschwerden von unterstützungsberechtigten Ehefrauen und andern Angehörigen von Kriegsteilnehmern einkommen, die nicht immer für unbegründet erachtet werden können, Veranlassung, erneut darauf hinzuweisen, daß eine von jeder Engbergigkeit freie Prüfung der Bedürftigkeitsfrage einbringendes Erfordernis ist. Nur bei wohlwollender Prüfung der gestellten Unterstützungsanträge wird es erreicht werden, daß von dem vor dem Feinde stehenden Erwärter der Familie das seine Notwendigkeit beeinträchtigende Gefühl ferngehalten wird, für seine Angehörigen werde nicht genügend gesorgt. In vielen Fällen wird die Bedürftigkeitsfrage unter Hinweis auf die Arbeitsfähigkeit und Arbeitsgelegenheit für die Ehefrau oder sonstige Angehörige verneint. Ganz gewiß müssen diese dazu beitragen, den zum Lebensunterhalt erforderlichen Verdienst möglichst selbst zu erwerben. Es darf aber hierbei nicht außer acht gelassen werden, daß die Ausübung der Arbeitskraft bei Ehefrauen nicht selten durch das Vorhandensein von kleinen Kindern, die der mütterlichen Aufsicht nicht entzogen werden können, erschwert wird. In solchen Fällen wird deshalb, wenn nicht eine anderweitige sachgemäße Beschäftigung der Mütter möglich ist, die Unterstützung nicht unter Hinweis auf die Arbeitsfähigkeit verweigert werden können.

Es darf auch nicht unberücksichtigt bleiben, daß bei der langen Dauer des Krieges die Bedürftigen nicht nur in dem Fehlen von Mitteln zur Befreiung des Lebensunterhalts in der Erscheinung tritt, sondern sie auch in der Notwendigkeit der Beschaffung von Kleidungsstücken aller Art und — beim Fehlen des Winters — von Brennmaterial äußert. Wenn derartige Bedürfnisse durch Naturallieferungen befriedigt werden, so ist dagegen nichts einzuwenden; für erforderlich halte ich es aber, daß diese Naturallieferungen angesichts des für sie notwendigen, im Verhältnis großen Wollenaufwandes nicht auf die Mindestunterstützungen in Anrechnung gebracht, sondern als Zusatzunterstützungen gewährt werden. Die Lieferungsverbände gemäßen ihren Verpflichtungen nicht bloß, wenn sie von den Familien der Arbeiter die unmittelbare Not fernhalten, sondern sie sind darüber hinaus verbunden, ihnen — wenn auch naturgemäß in bescheidenem Grade — ein Leben zu gewährleisten, das neben der Erziehung der Familie auch die Möglichkeit der Beschäftigung der Mütter durch die Mutter bei Abwesenheit des Vaters gestattet. Daß hierzu, wenn nicht andre Einkommensquellen hinzutreten, die Mindestsätze trotz der Erhöhung bei den gegenwärtigen Teuerungsverhältnissen häufig nicht hinreichen werden, liegt auf der Hand.

Der Minister hebt dann noch in seinem Erlaß hervor, daß den Angehörigen von Kriegsgefangenen oder Vermissten die Unterstützung nicht schon deswegen gekürzt oder ganz entzogen werden dürfte, weil sie die Löhnung ihres Ernährers ausgezahlt erhalten, denn es sei in diesen Fällen „in Betracht zu ziehen, daß der Ernährer keine Ersparnisse mehr nach Hause schicken kann, im Gegenteil selbst auf Zuwendungen von Hause angewiesen ist“.

Die Anweisungen des Ministerialerlasses werden hoffentlich die gebührende Beachtung finden, denn es ist leider eine nicht wegzuleugnende Tatsache, daß in manchen Gemeinden, besonders auch auf dem Lande, die Lösung der Unterstützungsfrage sehr viel zu wünschenswert übrigläßt.

## Notizen.

Maßnahmen gegen die Teuerung. Wie bestimmt verlautet, stehen Maßnahmen der Regierung unmittelbar bevor, durch die der Verkehr mit Butter, Milch, Käse und sonstigen Speiseeier, ferner mit bestimmten Arten von Fleisch, Gemüse, Eiern, Wild, Fischen und Kakao geregelt werden soll. Die entsprechende Bundesratsverordnung wird in den nächsten Tagen erlassen.

Hausdurchsuchungen und Vernehmungen in Düsseldorf. Am Montag wurde im Düsseldorf-Portalsekretariat wieder einmal durch Beamte eine Hausdurchsuchung abgehalten, ebenso in der Wohnung des Schriftführers des Sozialdemokratischen Vereins. Gesucht wurde das Protokollbuch des Vereins. Weiter wurde eine Anzahl Genossen zur Vorladung und darüber vernommen, ob in letzter Zeit unangenehme Zusammenkünfte der Partei stattgefunden haben. Hausdurchsuchungen und Vernehmungen verliefen resultatlos.

In die sibirische Verbannung. Ueber Stockholm wird gemeldet: Auf Verreiben der „Rovogje Vremja“, die sich immer mehr und jetzt fast ausschließlich auf Denunziationen spezialisiert, sind sieben der Bürgermeister von Riga, v. Wulmering, der Chef der dortigen Feuerwehre und Bürgermiliz Großmann und der sibirische Vizekonsul Schürmer nach Sibirien verbannt worden.

Rücktritt des Ministes Viviani unmittelbar bevorstehend? Zwischen aus Paris melden, daß das Kabinett Viviani aufs allergeringste gefährdet ist. Die Unterredungen, die Ministerpräsident Viviani am Mittwoch vormittag mit dem Präsidenten Poincaré gehabt hat, haben das Vorhandensein einschneidender Gegensätze zwischen dem Präsidenten und dem Kabinett aufgedeckt. Die Sonderauschüsse der Parteien im Senat und Kammer sind in aller Eile zusammenberufen worden. Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß noch am heutigen Donnerstag der Rücktritt des gesamten Kabinetts erfolgt — Ueber Kopenhagen wird aus Paris gemeldet, daß die neue französische Ministerliste sei vom Präsidenten Poincaré gestern unterzeichnet worden. Die Veröffentlichung soll heute erfolgen.

Ein Spionagemärchen. Die französische und englische Presse beschäftigt sich lebhaft mit einer angeblichen Spionagedelegation, die in Rußland gewesen haben soll, und als deren Hauptperson der Oberleutnant Ivanow Massojedow genannt wird. Dieser ist unter der Anklage der Spionage zugunsten Deutschlands mit mehreren angeblichen Mitschüligen hingerichtet worden. Das Urteil ist, wenn es tatsächlich wegen Spionage erging, gegen Anschuldigung ergangen. Niemand hat Oberleutnant Massojedow oder ein ihm beigegebendes Nachrichten an Deutschland oder Oesterreich-Ungarn geliefert. Den russischen Behörden wird es unmöglich sein, Beweise für das angebliche Verbrechen der Gerichten zu erbringen.

Munitionarbeiterstreik in Amerika. Nach einer augenblicklich englischen Meldung haben die deutschen und österreichischen Maschinen einer großen Werkzeugfabrik in Chicago die Arbeit niedergelassen, weil die Firma die Anfertigung von Werkzeugen übernommen hatte, die zur Herstellung von Schrapnell — natürlich für den Vierverband, da ja Deutschland nicht in der Lage ist, und es auch nicht nötig hat, solche Waren aus Amerika zu beziehen — dienen sollten. Der Betrieb des Unternehmens soll völlig lahmgelegt sein. Nach einer Mitteilung des Präsidenten der Unternehmervereinigung des Staates Illinois sind derartige Streite in den letzten Wochen mehrfach vorgekommen. Es wird hervorgehoben, daß die Streitenden hierbei keinerlei wirtschaftliche Forderungen gestellt haben. Die Unternehmervereinigung will sich an die Bundesregierung wenden. — Wir möchten gern wissen, wie die Bundesregierung die Deutschen und Oesterreicher zwingen wollte, Waffen für die Feinde ihrer Staaten zu liefern! Ur. wen wird Wilson und Lansing jetzt abjehnen? —

Die Strafe für die Hebergabe Stowos. „Kameje Uro“ zufolge verhandelte das Dünaburger Militärbezirksgericht in Witebsk seit dem 2. d. M. unter Ausschluß der Öffentlichkeit gegen den ehemaligen Zeitungskommandanten von Stowos, Gregorjew, wegen Hebergabe der Festung an den Feind eine Ausweisung aller Verurteilungsmitglieder, was infolge Verlassens der Festung durch den Kommandanten nicht geschah. Der Antrag, wor nach einem Urteil ergangen, bei Todesstrafe verurteilt. Das Gericht verurteilte Gregorjew unter Billigung mildernder Umstände am 10. d. M. zur Hebergabe aller Rechte und 15 Jahren Kerker.

Dem Galgen überliefert. Die Wiener „Reichspost“ bringt indirekte Meldungen aus Kairo, wonach über 20 Personen vom Hofstaat des gegenwärtigen Sultans wegen Hochverrats gegen die englische Herrschaft gehängt worden sind.

Sozialdemokratie und Gemeindebeamte. Im bayerischen Kinonanzschuß gab bei der Beratung des Regierungsentwurfs des Gemeindebeamtengesetzes vor Eintritt in die Tagesordnung der Minister des Innern Freiherr v. Soden die Erklärung ab: „Die Begründung des Entwurfs legt dar, daß sich ein berufsmäßiger Gemeindebeamter durch seine Tätigkeit als Sozialdemokrat der Achtung unwürdig erweisen würde, die sein Amt erfordert, und daß er deshalb disziplinar zu absetzen wäre. Angesichts der vaterländischen Haltung, die im gegenwärtigen Kriege auf dem Boden geltender Staatsordnung auch vor Seiten der Sozialdemokraten an den Tag gelegt wurde, hält die kgl. Staatsregierung jene Verordnung nicht annehmbar und ersucht damit diese Stelle der Begründung als weggelassen. Hierbei steht die Staatsregierung auf dem Standpunkt, daß der Wortlaut jenes Artikels 12 unverändert bleiben kann; sie hofft, daß die Beratungen über den Gesetzentwurf in Kürze zu Ende geführt werden.“ — Wenn der Wortlaut unverändert bleibt, kann ihm später allerdings wieder eine andre Auslegung gegeben werden.

## Der Timok überschritten.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 28. Oktober 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz. Keine wesentlichen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Nordöstlich des Ortes Garbunowka sind neue Fortschritte gegen russische Angriffe behauptet. Der Kirchhof von Szajzali ist wieder in unserm Besitz. 2 Offiziere, 150 Mann wurden gefangen genommen. Unser Artilleriefeuer ließ einen feindlichen Angriff südlich von Garbunowka nicht zur Entwicklung kommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Bei Schtjcherff (am Njemen nordöstlich von Nowo-Grodek) scheiterte ein starker russischer Angriff.

Heeresgruppe des Generals v. Finlingen Westlich von Czartorysk wurde Rudka genommen.

Balkan-Kriegsschauplatz. Die Armeen der Generale v. Koevess und v. Gallwitz sind im weiteren Vordringen.

Die Armee des Generals v. Gallwitz hat seit dem 23. Oktober 2033 Gefangene gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Die Armee des Generals Bojadjiff hat Zajecar genommen. Nördlich von Ruzajebac wurde der Timok in breiter Front überschritten. Ruzajebac ist in bulgarischer Hand. Mehrere Geschütze wurden erbeutet.

Die Höhe Drenova Glava (25 Kilometer nordwestlich von Pirot) ist besetzt.

Oberste Heeresleitung.



# Magdeburger

Fluß- und Seefisch  
Mtte Ulrichstraße 13  
Telephon 7262



# Fischhallen

Großhandlung  
Breiteweg Nr. 89/90  
Telephon 2953

Niederlage: 30 Olivenstedter Strasse 30.

Täglich treffen große Sendungen frische Seefische bei uns ein und kommen zu billigen Preisen zum Verkauf.

Wir empfehlen für Freitag und Sonnabend: 2072

ff. Norweg. Angelschellfisch 1 1/2-3 Pfd. . . . . Pfd. 45	ff. echte Rotzungen mittel Pfd. 1.00
ff. Holländ. Schellfisch Portionsgröße . . . . . Pfd. 40	ff. frische Bratschollen . . . . . Pfd. 40
ff. frischen Seelachs ohne Kopf . . . . . Pfd. 50	ff. Fischfilet pfannenfertig Pfd. 1.30

ff. Holländ. Kabeljau i. Muschel . . . . . Pfd. 65	ff. echte Rotzungen mittel Pfd. 1.00
ff. Holl. Angelschellfisch allerfeinste Qual. Pfd. 60	ff. frische Bratschollen . . . . . Pfd. 40
ff. Holl. Angelschellfisch mittelgroß Pfd. 55	ff. Fischfilet pfannenfertig Pfd. 1.30
ff. Fisch-Hackfleisch . . . . . Pfd. 70	ff. lebendfrische Flößhechte Pfd. 1.10

Täglich lebende Hummer, lebende Krebse

Große Auswahl in Fischkonserven für Feldpostsendungen.

# Zigaretten

zu Fabrikpreisen an Private 100 Bonitas Zigaretten-Fabrik

in allen Preislagen verkaufen während des Krieges Abgabestelle nur im Torweg Große Münzstraße 18 Magdeburg.



# Carbid-Lichtlampen

vollständig geruchlos 1808 von 3.00 Mark an

# Spiritusbrenner

kann auf jede vorhandene Lampe aufgeschraubt werden

# Gas- und elektrische Lampen

empfiehlt äußerst billig

O. Janoschek, Gr. Junkerstr. 6 der Buckauer Bierhalle gegenüber.

# Neueröffnung.

Am Freitag den 29. Oktober er. eröffnen wir hier selbst im Hause Lüdickehofstraße 2 einen

# billigen Fleischverkauf

Reelle hiesige Schlachthofware. Geöffnet von früh 7 bis abends 8 1/2 Uhr. Nur Dienstag und Freitag vormittag geschlossen. Tägliche Mittagszeit von 12 bis 2 Uhr.

Kochfleisch . . . . . Mt. 0.95 bis 1.10	Schmorfleisch . . . . . Mt. 1.30
Kaibfleisch . . . . . Mt. 1.00 bis 1.40	

Berner jede Sorte frische Wurst zum allerbilligsten Tagespreis. Um geneigten Zufpruch bitten

Fr. Wütsch & Paul Heitold.

# Fleisch- und Wurst-Offerte!

Kaibfleisch Pfd. 1.20, Hammelfleisch Pfd. 1.30, Rindfleisch, zum Kochen Pfd. 1.00, Rindfleisch, zum Schmoren, mit Knochen Pfd. 1.30, Rindfleisch, ohne Knochen, Pfd. 1.40, Schweinefleisch Pfd. 1.80, Gebäcktes Pfd. 1.60, beste Hausgeschlachtewurst Pfd. 1.80, Bratwurst Pfd. 2.40. 1826 Theodor Berkholz, Braunschweigstraße 20.

# Vorsicht!

Wachen Sie bei den kleinen Inseraten und Verkaufsangeboten genau auf Straße, Hausnummer oder sonstige Postadresse, sonst immer sind es hiesigen Orte und Personen, welche angepöbelte, neue, ganz minderwertige Schund-Fahrräder, Näh-, Wasch- u. Bräutigammaschinen oder Zubehörteile in den verlockendsten Formen, meist auch als wenig gebraucht, anpreisen. Wachen Sie sich, ein Opfer dieser Warenheiber zu werden. Lassen Sie sich nicht betören, sondern verlangen Sie Beweise und deutliche schriftliche Erklärung darüber, daß tatsächlich ein gelegentlicher Verkauf aus Privat-hand vorliegt und kein Schwindel.

# V. F. N. K. M. e. V.

Gefährdete Personen wollen sich zur gerichtlichen Verfolgung der Sache wenden an

Richard Kruse, M.-Neustadt Schlichter-Vorsteher.

# Ausbildung von Damen und Herren für das Kontor

Ferdinand Simon Magdeburg reg. 1870

Verlangen Sie gratis Ferdinand Simons "Lehrbuch für d. Kontoristen".

# Konsumverein für Halberstadt u. U. Nachruf.

Am Sonntag den 24. Oktober starb unsere langjährige Bekannte

# Margarete Hahn

im blühenden Alter von 24 Jahren. Unter Verarmen verlor in ihr eine tüchtige, zuverlässige Kraft; ein ehrendes Andenken ist der Verstorbenen dadurch in unsterblicher Gedächtnis geblieben. Die Verwaltung.

1955

# Paletots Ulster Joppen Anzüge

für Herren und Knaben

in größter Auswahl zu bekannt billigsten Preisen.

# Konfektionshaus

# Deutsche Herren-Moden

136 Breitweg 136 gegenüber dem Springbrunnen.

Arbeiter-Kleidung

# Trauerarten Buchhandl. Volksstimme



# Letzter Gruß!

Endlich nach langer, langer Ungewißheit erhielten wir aus Genf die traurige Nachricht, daß mein lieber, unvergeßlicher Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und unser treuer langjähriger Freund

# Paul Thomassin

Welmann im Landwehr-Inf.-Reg. 26, 5. Komp., im blühenden Alter von 31 Jahren den Helden-tod gestorben ist; dies zeigen schmerzzerfüllt an

# Wwe. Klara Thomassin geb. Jordan und Geschwister und Angehörige.

Stets werden wir ihm ein ehrendes Andenken bewahren. 1623

Gottlieb Berheine nebst Frau.

Fern von uns, im fremden Lande, Ruhst du in kühler Gruft. Ach, zerrissen sind die Bande, Nach des bitteren Todes Ruf, Weltend schauen wir zum Himmel Mutter und Geschwister dein. Bei denen die dich nicht mehr finden, Kehrt ein stiller Kummer ein. So ruhe sanft in stillem Frieden, Du fehlst ja doch nur deinen Lieben. Dein Bestes, was du einst besessen, Hat dich gar zu schnell vergessen.



Als Opfer des schrecklichen Weltkriegs fiel am 13. Oktober 1915 in Feindesland unser lieber Bruder und Schwager

# Max Hauschildt

Musketier im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 233 1. Kompanie, im Alter von 30 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrußt an

# Adolf Hauschildt und Frau.

Toni Siersleben geb. Hauschildt. Alfred Hauschildt, zurzeit im Felde. Ruhe sanft in fremder Erde!



# Wahlkreis Stendal-Osterburg Ortsgruppe Seehausen

Am 14. Oktober fiel in Feindesland der Landsturmmann

# Wilhelm Palm

im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 36. Wir verlieren in ihm einen treuen Parteigenossen und Mitbegründer unserer Ortsgruppe und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Verwaltung. 269

# Gelegenheitskauf!

Hatte Gelegenheit, einen großen Posten Lederwaren billig zu kaufen und empfehle, solange der Vorrat reicht

Besuchstaschen von Mark 1.00 an	Papiergeldtaschen von 45 Pf. an
Damentaschen von Mark 1.00 an	Portemonnaies von 10 Pf. an
Bel den hohen Lederpreisen unerreicht billig	Schirme von 1.75 an

Georg Wilkens **Himmelreichstraße 23.**

# Schuhwaren

kaufen Sie immer noch billig im 1831

# Schuhhaus Schulze,

30 Große Diesdorfer Straße 30.

Freitag und Sonnabend **Ausnahmepreise f. Kalbfleisch!**

Kalbskeule Pfd. nur 80-100	la. Schweinefleisch Pfd. 1.65-1.70
Kalbsrücken	Prima Rindfleisch Pfd. 1.20-1.40
Kalbsnierenstück	Euter, Herzen usw. 2071
Kalbsbrust	Rinderzungen oh. Abf. Pfd. nur 1.35

**Richard Bosse, Gr. Marktstr. 20.**

# Arbeitsmarkt

# Schreibmaschinen-Mechaniker

1824 mit langjähriger Praxis gegen gute Bezahlung zum sofortigen Eintritt gesucht. Betätigung evtl. nach Feierabend.

# Bruck

Wilhelmstr. 1.

# Militärfreien Horizontal-Gatterfräsen

Interesse zeigen junge Arbeiter zum sofortigen Eintritt gesucht.

**Albert Hitzeroth & Co.,**  
Magdeburg-Zudenburg.

# Kloster-Gymnasium

2093 Ein jüngerer, kräftiger Mann zur Vertretung des zweiten Schulieners für sofort gesucht. Meldungen bei Herrn

Professor Schroeter, Regierungstraße 4/6.

# Tücht. Großstückneider

für Offiziersröcke und -mäntel finden dauernde Beschäftigung bei hohen Löhnen.

# H. Esders & Co.

# Total-Ausverkauf

in goldenen Damen-Uhren wegen Aufgabe des Artikels. 3 Serien

Serie 1 früher 18.75 jetzt 13.00
Serie 2 früher 20.60 jetzt 16.50
Serie 3 früher 48.00 jetzt 35.00

# Schmucksachen jeder Art

# Gold-Schmuckringe

585 gelb. 240 mit farbigen edl. Steinen

# 40% bis ermäßigt.

1 Baska gold. Trauringe 105

# Adolph Michaelis

Ratswageplatz 1 u. 2.

# Elektrische Lampen

billig zu verkaufen 222 Bismarckstraße 12, dt. links.

# Garten

in Kanbe u. d. Koch. Bismarckstr. 11, u. 11.

# Kaiser-Mantel

starke Figur, weisw. zu vert. Herzberg, Schodenstr. 1a.

# Einen Tischler

für Holzarbeiten gesucht. Heilige-Geiststraße 21.



## Ein Konzert der Hölle.

Von einem in Klammern verwundeten Parteigenossen erhalten wir die nachstehende Schilderung seiner erbitterten und opferreichen Kämpfe im Westen:

Ein wunderbarer Morgen dämmerte herauf. Ein Sonntagmorgen. Das Morgenrot stand blutigrot im Osten und verläutete einen schönen Tag. Eine dumpfe Ahnung liegt in mir empor, und ohne recht zu wissen, summe ich leise vor mich hin:

Morgenrot, Morgenrot,  
Leuchte mit zum frühen Tod.

„Schilly, schilly, schilly!“ rufen in einer nahen Pappel die Spatzen.

Friedliche Ruhe lag über unserm Graben. Die Hälfte der Kameraden schlief: tiefe, regelmäßige Atemzüge und Schnarchen waren das einzige, das zu hören war. Die andre Hälfte stand und beobachtete lauslos, starren Mutes nach vorn durch die Schießscharten und Gusslöcher. Der Feind war ruhig. Ab und zu plätschte ein Explosionsgeräusch unheimlich über uns. Doch solche Kleinigkeiten vermögen nicht einmal die Schlafenden, die so fest von ihren Lieben daheim träumen, zu führen, geschweige denn uns Wachende aus der Ruhe zu bringen. Offenbar war der Feind, die Engländer, ebenso müde und abgespant wie wir. Satten wir doch tags vorher ihre Stellungen gestürmt, sie in wilder Flucht zurückgeschlagen und viele Gefangene gemacht.

Das war ein heißer Tag. Viele hatten ins Gras beißen müssen. Sie fielen, waren stumm für immer oder schrien auf und blieben röhrend liegen.

Die feindlichen Maschinengewehre mähten.

Tad tad tad tad tad ging's mit kurzen Unterbrechungen. Und dazwischen sprakten die Granaten und piffen die Schrapnelle. Aber vorwärts ging es, vorwärts, vorwärts.

Das war nicht ich, der da vorwärts rückte, in der einen Hand das Gewehr mit aufgeschlagenem Seitengewehr, in der andern den großen Spaten und — die Feiße im Munde. Das war ein anderer. Alles war mir wurst. Man wird Katalist in solchen Situationen. Sollte man mir die Tabatspfeife zerstoßen, es hätte mir in jenen kirchlichen Stunden weher getan als ein Wein- oder Rauschtrunk.

In den feindlichen Reihen sah es schlimmer aus. Meter für Meter hatte unsere Artillerie vor unserm Angriff den Boden mit Granaten und Schrapneln geweißt und ungewählt. Diese artilleristische Vorbereitung unseres Sturmes war von vordringlicher Wirkung. Was irgend Krauchen konnte, sah oder wurde zu Gefangenen gemacht und mit Bedeckung nach hinten abgeführt. Vorwärts ging's, vorwärts, vorwärts — über Berge von Leichen.

Da will es der Zufall, daß ich beim Hinlegen unmittelbar hinter einer umgestürzten Pappel meinen Platz finde. Heute ist es mir unbearbeitlich, wie ich das sich mir bietende entsetzliche Bild ohne Schaudern sehen können. Ein Volltreffer unserer M.5-Mörser hatte den Raum, der ziemlich einen Meter im Durchmesser hatte, anderthalb Meter über dem Erdboden umgelegt. Und

ringsumher lagen elf zerfetzte Soldaten

der englischen Territorialarmee, die offenbar hinter dem starken Baume Schutz von unsern Schrapneln suchten. Aber in dem nördlichen Feuer war ein Entrinnen für sie unmöglich, hier erteilte sie ihr Schicksal.

Einen Augenblick regte sich etwas wie Mitleid in meinem Innern. Weniger mit diesen unglücklichen Opfern des Kampfes als mit denen, die daheim in Angst und Sorge um jene sind. Meine Gedanken schwebten ab, ich mußte an mein Daheim denken. Doch nur einen Augenblick, denn wir sprangen auf und rückten weiter.

Vorwärts geht's, vorwärts — . . . Wieder zwingt uns das starke feindliche Feuer, innige Bekanntschaft mit dem feuchten, lehmigen Boden zu machen. Uns ist es lieb, denn stoßweise arbeitet die Brust eines jeden. Die Wangen fest an die kalte Erde gedrückt, liegen wir da: die Kühlung tut so wohl. Keiner spricht ein Wort, das Nehen wäre auch unnütz. Die stummen Blicke sind bereit genug. Weissen Auge verrät nicht die ganze Frage: Wie soll das enden? Ping ping ping ping pfeifen über uns die feindlichen Infanteriegeschosse und pisch pisch, einige schlagen unmittelbar vor uns ein. Wieder diese Luft.

Also weiter! Vorbei geht's an ein paar gut gepflegten feindlichen Feldzeugkammern. Dann über einen Bach. Ich verliere beim Sprung über ihn mein Kopfgeschütz und mit ihm das Brot, das ich in ihm versteckt. Und rings um uns in der Luft das Pfeifen und Klauen der englischen Explosionsgeschosse, das Kreischen der Schrapnelle, das ferne und nahe Geräusch feindlicher Granaten und das Donnern unserer Batterien.

Ein Konzert der Hölle.

Die Erde zuckt förmlich. Und über allem strahlt der Himmel in wolkenloser Höhe und leuchtet die liebe Sonne. Stunden, in denen man um Jahre altert.

Als der Abend sinkt, liegen wir ungefähr 50 Meter vor dem feindlichen Drahtverhau und graben uns ein. Mühsam geht's, denn der feuchte, lehmige Boden hebt wie Brei an den Spaten, und wir müssen die Hände nehmen, um die lebende Erde von

ihm herunterzubräuen. Doch der Graben wird fertig, und wir atmen auf. Bis zu den Knöcheln stehen wir im Wasser. Was Schaber's, einigermassen sind wir ja gedeckt. Das Krallen der eisernen Kanonenschlände verstummt. Das blutige Tagewerk ist getan, und die hereinbrechende Nacht findet uns, wie wir in die Grabenwände hinausschaufeln, um auszuruhen.

Die Spannung löst sich. Ich lege meine Feiße in Brand und trinke die Nachtluft in vollen Zügen. Zu unsern Köpfen steht das Sterbild des Großen Bären, so klar, so ruhig wie in der Heimat. Ein ganz eigenartiges Gefühl beschleicht mich, als ich daran denke, wie jetzt, im nächtlichen Augenblick, unter selbstem Scheine heitere, sorglos plaudernde Menschen in den Straßen der Großstadt Luftwandeln.

Eine wohlthuende Ruhe umfängt uns. Nur ab und zu zerplätscht ein feindliches Explosionsgeräusch. Doch das will nichts heißen. Rührend laufen die Leuchtraketen in die Luft und bestrahlen für Minuten die Landschaft taghell. Rotglut leuchtet rechts und links klammern zum Himmel, ein paar Einzelgeschosse gehen in Feuer auf. Und die Stimmung richtig erfassend, klingt von rechts aus unserm Graben eine gut gekaufte Stimme herüber:

Lobren zum Himmel,  
Ich ich die Klammern,  
Schaudern erreicht mich — —

Aberdings geht mehr ein „Selden“ denn ein britischer Tenor.

Dann wird es still. Der Schlaf tritt in seine Rechte. Aber jeder zweite Mann wacht und beobachtet durch die Schießscharten nach vorne, das Gewehr in der Hand, um nach zwei Stunden durch die Schlafenden abgelöst zu werden. Vorderwachen werden ausgestellt und

gleiten lautlos, wie Schlangen,

über den Grabenrand und durch das feuchte Gras. Doch die Nacht bleibt ruhig.

Mit dem ankommenden Tage stellt sich aber ein Quälgeist ein, der Hunger. Das abendliche Essen hatte wegen des Sturmes unterbleiben müssen. Zudem konnten die Vorratskanonen unmöglich nachrücken. Ueberhies hatte ich ja während des Angriffs das Brot, mein Kopfgeschütz nebst dem darin enthaltenen Brot zu verlieren. Ein Kamerad hilft mir etwas Brot aus, und in der Eile des Fortrückens fängt sich ein Schmalzstück, deren Inhalt zusammengetraut und auf die Stelle geschmiert wird. Es schmeckt auch ohne Salz. Hunger ist der beste Koch.

Es scheint, daß weder wir noch der Feind die friedlichste Stille des anbrechenden Sonntags hören wollen. Kein Schuß fällt. Da erblickt mir ein vorsichtiger Blick über den Grabenrand nach rechts die verlockende Aussicht auf die erkürzten feindlichen Stellungen mit ihrem reichen Inhalt an Corned beef, Fruchtkonserven, Weizenbrot und sonstigen Lebensmitteln, auch Mandstabs, dem vorzüglichsten Kaugut. Die Erfahrung hatte uns gelehrt, daß die Engländer ganz vorzüglich versorgt wurden, weshalb denn auch bei Mangel auf unserer Seite des öfteren scherzweise gesagt wurde: Wir müssen wieder einen englischen Graben türmen.

Ich lege die Kameraden von meinem Vorhaben, in die gekürzten Stellungen zurückzugehen, in Kenntnis. Man ist teilweise wegen der damit verbundenen Lebensgefahr dagegen und lacht mich abzuhalten. Aber allen Vorstellungen zum Trotz frische ich hinaus, und heidi — so schnell mich meine Kasse tragen, laufe ich in gebührender Stellung zurück. Ein paar lähne Sprünge über Gefallen und Granatschäber, über ein wieses gefaltetes Pferd, und ich bin am Ziele. Ein leuter Sprung, der erhärmte Graben nimmt mich auf und gewährt mir Schutz und Deckung.

Möglich, daß ich von meinem Vorhaben Abstand genommen, hätte ich eine Ahnung gehabt von dem Zustand, in dem ich die Graben fand. Regellos, in Reihen übereinander, lagen die teilweise

bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Leichen

Und dazwischen Patronen, Protzbeutel, Mägen, Maschinengewehre, Gewehre, abgebrochene Seitengewehre und blutiges Verbandzeug in wirrem Durcheinander, zertreten und zerwühlt. In der Eile an einer Schutterwehr ist, in sich zusammengewickelt, die Leiche eines jungen Soldaten, in der erstarrten Hand das aufgeschlagene „New Testament“. Eine Schrapnellkugel in den Kopf hatte seinem jungen Leben jäh in dem Moment ein Ende gemacht, als er in häßlicher Gefahr Trost in dem Buche und Verköpfung mit seinem Gotte suchte. Ein erschütterndes Bild. Ich nehme ihm das kleine braune Buch, das mit einer Adressen versehen ist, ab und lasse es in meiner Tasche verschwinden. Unkre Artillerie hatte gute, aber irdische Arbeit geleistet.

Aber über all dem Grauen verfolge ich nicht den Zweck meiner Expedition. Ein paar umfangreiche Zwiebackbeutel nehmen die rings umherliegenden Büchsen mit Corned beef, Fruchtkonserven und Tabak auf, ein anderer wird mit Zwieback und Weizenbrot bis oben an gefüllt.

So trete ich die Abfahrt in unsern Graben an. Denselben Weg geht's zurück, gebüht im Laufschritt und die natürlichen Deckungen des Terrains benutzend. Unscheltig komme ich

an, mein Vorhaben ist gelungen. Nicht ist das Mitgebrachte verteilt, und mit Behagen futtere ich die vorzügliche Weizenbrotkugel mit Mritosenmarmelade zum Frühstück. Dann quälmen wir unsern Tabak, ein flottes Mundharmonikonzert schafft Abwechslung.

Das Verteilte ist natürlich bald verzehrt. Was ist das unter so vielen, und wer kann die unergründliche Tiefe hungriger Soldatenmagen ermessen? Das Ergebnis einer kurzen Beratung ist, daß vier Mann, darunter auch ich, noch einmal zurück gehen und Lebensmittel holen sollen. Wir haben das gewagte Unternehmen nicht bis zum Schluß durchführen können.

Auf demselben Wege, den ich vormittags einschlug, geht's zurück. Bald sind wir am Orte des Grauens, und in kurzer Zeit sind wir mit dem, was wir suchten, vollumfänglich bedacht. Also nun wieder vor, nach unserm Graben. Im Geiste sollen wir schon das delikate Mittagmahl durch. Aber, wie schon so oft, hatten wir auch hier die Rechnung ohne den Wirt gemacht.

Knapp die Hälfte des Weges haben wir zurückgelegt, da kommt's unheimlich herangepliffen. Wir wissen, was folgt und werfen uns wie auf Kommando platt zu Boden.

Im selben Augenblick plakt das Schrapnell

unmittelbar über uns, der Hagel von Bleikugeln geht über uns hinweg. Der Feind hat uns beobachtet und befaßt uns. Wir springen auf und stürzen vor, da kommt das zweite Geflühen. Wieder liegen wir am Boden und wieder geht die Ladung über uns hinweg. Da plakt das dritte, im selben Augenblick wie wir aufspringen, vor uns schräg oben. Ein Volltreffer! Ich stürze auf die rechte Körperseite, wälze mich ein paar mal um und bleibe liegen. Eine Kugel hat mich in die rechte Leiste getroffen. Der Schenkel und Unterleib wird nach und nach warm: ich falle in die rechte Seitenlage, die Hand ist blutig beim Herausziehen. Einen Augenblick verdundelt sich das Licht, doch ich hebe den Kopf, um das Terrain zu kontrollieren. Die drei Kameraden liegen regungslos am Boden. Plötzlich springt der eine laut schreiend auf und bricht zusammen. Also auch er getroffen — —

Darüber arbeitet jetzt die ganze Batterie. Niemand um uns plakt die Schrapnelle. Ich will aufspringen, doch das rechte Bein versagt den Dienst, und ich falle wieder auf die Erde. Hundertfüßig Meter halb nach rechts liegt ein zerbrochenes Haus. Hinter dieser Ruine bin ich schrapnelllos, also dahin. Mühsam kriechte ich auf dem Gedröden entlang. Ich bin kurz davor, da verwehrt mir ein Leich das Weiterkommen. Es hilft nichts, ich kriechte um ihn herum, keuchend, falken Schwäch auf der Stirn. Endlich bin ich in Sicherheit. Hinter der Mauer, auf einem haufen Mauersteine, neben einem wten Engländer, hatte ich erschöpft an. Ich reiße die Hosen auf und untersuche die Wunde. Kaum merklich groß ist das Loch. Bergelassen wurde ich auf der hinteren Körperhälfte den Ausblick. Also das Geschick steht noch drin. Mit zitternden Händen drücke ich die Wunde meines Wundpäckchens auf den Einschnitt. Jetzt, aus der unmittelbaren Gefahr heraus, atme ich erleichtert auf. Ich bin nicht mehr weit vom Graben, man muß den ganzen Vorgang beobachtet haben. „Sanitärer, Sanitärer!“ brülle ich mit Löwenstimme. Ich höre rufen, man antwortet, aber ich muß noch warten. Noch ist das Kommen in dem wütenden Artilleriefeuer zu gefährlich.

Das Feuer läßt nach und hört halb ganz auf. Jetzt steht einer von den dreien mühsam auf und humpelt in den Graben.

Der einzige von uns vieren, der zurückkam.

Er hatte, wie ich später erfuhr, einen Oberschenkelbruch bekommen. Bald ist unser Regimentsarzt mit einem Feldunterarzt bei mir und beide legen ichonend den ersten Verband an. Als sie sich mit dem Verwunden entfernen wollen, mit schleunigst Krantenträger zu schicken, die mich nach dem Verbandplatz bringen sollen, mache ich sie auf die beiden Kameraden aufmerksam, die noch regungslos auf dem Friede liegen, wo das verhängnisvolle Schrapnell uns traf. In einer Sekunde schleifen sie den einen heran, denselben, der vorher so entsetzlich schrie. Er ist wachsbleich und bricht Ast.

Eine Schrapnellkugel hat ihm den Magen und die Gedärme zerrissen. Vorkünftig erlöst ihn eine wohlthuende Morphiumspritze von seinen Qualen.

Der andre war durch eine Schrapnellkugel in den Kopf auf der Stelle getötet.

Wir brauchen nicht lange auf die Krantenträger zu warten. Vorsichtig heben sie uns auf die mitgebrachten Trage und schaffen uns auf den Verbandplatz, von wo aus wir noch demselben Nachmittag per Auto in laufender Fahrt nach St. ins Feldlazarett geschafft wurden zusammen mit acht schwerverwundeten Engländern. Dort ist der Kamerad in der nächsten Nacht seinen Wunden erlegen.

Noch einmal ließ ich, als man mich beim Abtransport hinter dem zerbrochenen Hause auf die Bahre legte, meinen Blick über das sonnenbeschriebene Kampffeld gleiten. Alles war so still, so friedlich, und die frohen Spaten schlüpfen, als wenn nichts passiert wäre. Freilich, nur eine Episode, eine kleine Begebenheit aus dem gewaltigen Ringen. —

D. M.

## Was der Krieg bringt.

### Die Schlucht des Todes.

In einem Aufsatz, betitelt In der Hölle von Kerewes. Der e schildert der Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ die Gewalt und Durchbarkeit der türkischen Angriffe auf Gallipoli sowie die außerordentlichen Leiden und entsetzlichen Verluste, welche die Landungstruppen Ende September und Anfang Oktober erdulden mußten.

Der düstere Bericht enthält u. a. folgendes Bild von einem Feind in der „Schlucht des Todes“: Der Tag verging zum Sterben langweilig. Wir lauzierten in unsern Löchern und rührten uns nicht. Es wurde Abend und rasch Nacht. Ein kalter, aber harter und heller Mondschein bestrahlte die weite Fläche: es war ja hell, daß wir die Farben der Dinge untercheiden konnten.

„Kommen Sie,“ sagte der Offizier, „ich will Ihnen die Schlucht zeigen.“

Wir schleichen uns vor, hinweg über armseliges Strauchwerk, Weidbüsch und — Tote, Tote, nichts als Tote. . . Nun waren wir auf der Höhe des französischen Abhangs angelangt; gegenüber der türkische Höhe und in der Mitte ein großes, dunkles Loch: Kerewes-Dere, Die Schlucht des Todes. Das Mondlicht schimmert bläulich in diesen Abgrund, und ich entdecke allmählich in der Tiefe ein graues Zankbett und weiter eine braune Masse: Tote, Tote, wiederum nichts als Tote. „Legionäre, Kolonialsoldaten, Juaven“, sagte der Offizier, „sind hier herabgeschürzt, haben Granaten, Gewehr- und Maschinengewehrfeuer über sich ergehen lassen und sind doch jenseits hinaufgeschürmt. Mit gekältem Bajonett, in gekältem Reiben, blutend, wild und todesmüde, brüllend vor Wut, haben sie sich auf die

Türken geworfen. Aber zwanzig Maschinengewehre, die wie toll feuerten, setzten ihrem Ansturm ein Ziel in halber Höhe des Abhangs. Diejenigen, die den Rückweg durch die Schlucht gewinnen konnten, haben hier in der Tiefe noch Streiter beider Armeen getroffen, die sich mit den Sähen und mit den Messern bearbeiteten. Ich selbst habe einen Juavenunteroffizier gesehen, einen Riesen, der gewaltige Steine gegen einige Türken rollte, die mit ihren Messern auf ihn los wollten. . . Endlich kam die Nacht, und beide Parteien zogen sich, unter Granatfeuer heraus aus der Schlucht. Beim Tagesgrauen koppten wir mit dem Feuer, um, so gut dies eben ging, unsere Verwundeten zu suchen. . . Grüßen Sie diese Toten dort unten: sie haben dem Reite der Arme das Leben gerettet. Nun, später wird man von ihnen erzählen wie von den Chasseurs d'Afrique bei Sedan.“



## Abgeordneter Vertel als Verteidiger

Die Angriffe, die von der „Frankf. Ztg.“ in den letzten Tagen gegen den preussischen Landwirtschaftsminister von Schorlemer gerichtet wurden, veranlassen den Abgeordneten Vertel zu einer langen Verteidigung des Ministers. Er schreibt in der „Deutschen Tageszeitung“ u. a.:

„Nur Zeit ist denn doch zu ernt, als daß man sich mit derartigen Streitigkeiten befassen sollte. Wenn der Landwirtschaftsminister bemüht gewesen ist, den berechtigten Wünschen und Klagen der Landwirtschaft, soweit es möglich und mit den Gesamtinteressen vereinbar war, Rechnung zu tragen, so hat er damit nicht nur seine Pflicht als Landwirtschaftsminister, sondern auch als Staatsminister erfüllt, denn die Erhaltung der Landwirtschaft und die Sicherung ihres Betriebes ist immer und besonders jetzt eine unabweisbare staatliche Notwendigkeit.“

Welch ganz andre Töne würde der Abgeordnete Vertel angeschlagen haben, wenn der Minister die Bedürfnisse des Volkes über die bekannnten Wünsche der Landwirtschaft gestellt hätte.

## Zentrum und Lebensmittelpreise.

Der Reichsamt der deutschen Zentrumspartei hat dieser Tage in Frankfurt a. M. eine Striegssitzung abgehalten, die sich mit den Friedenszielen, sozialen Fragen, der Volksernährung und den Lebensmittelpreisen befaßt hat. Für die Friedensziele hat man sich im Stile der national-liberalen und konservativen Partei festgelegt, worüber im einzelnen die deutsche Öffentlichkeit augenblicklich leider nichts Näheres erfahren kann. Ebenio wird im Bericht die Entscheidung über die soziale Frage verheimlicht: denn ausführlicher aber werden Volksernährung und Lebensmittelpreise behandelt.

traf man außerordentlich anerkennenswerte Feststellungen und erhob begrüßenswerte Forderungen an die Behörden, so auf Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln und umfassernde Beschlagnahme zum Zwecke der gleichmäßigen Verteilung, und es wird dem Reichsamt des Innern wiederholt bezeugt, daß es je länger je mehr versage. Eine Reihe von Beispielen belegt dies: die verfehlte Festsetzung von Höchstpreisen für Wolle, die ebenfalls stark verzögerte Festsetzung von Höchstpreisen für Getreide, noch dazu ohne gleichzeitige Anordnung von Höchstpreisen für Mehl und so weiter. Wir haben das alles oft genug gesagt.

Sehr interessant ist die Stellung zur Landwirtschaft. Es wird den Landwirten wieder einmal vom Zentrum lebhaft zugeredet, doch ja nicht den Bogen zu überspannen, da der Verdacht sowieso schon hinreichend bestehe, daß die Landwirte übermäßige Preise auf Kosten der Allgemeinheit forderten. Das Zentrum hat genug Landwirte in seinen eigenen Reihen, um gerade darüber sachverständig urteilen zu können. Alle diese Reden und Angriffe konzentrieren sich aber immer wieder auf das Reichsamt des Innern und auf seinen Chef, Herrn Delbrück, dessen Stellung — was kein Geheimnis mehr ist — allerdings als außerordentlich erschüttert gilt.

## Spekulanten auf Geschäftsreisen.

Wie es jene erbärmliche Sippe treibt, die aus der Not des Volkes enorme Profite zieht, das schildert folgende Mitteilung, die der „Köln. Ztg.“ aus Holland zugegangen ist:

„Die Schuld, daß die holländische Regierung Ausfuhrverbote auch auf solche Waren ausdehnt, die nicht unter der unmittelbaren Ueberwachung der niederländischen Ueberseetrustgesellschaft stehen, liegt größtenteils in der Tätigkeit der zahlreichen deutschen und österreichischen Händler und Ankäufer, die man in Holland nach Hunderten zählt. Die wenigsten von ihnen sind von ihren Regierungen mit besonderen Aufträgen nach Holland geschickt, meistens machen sie Spekulationskäufe, wobei sie sich gegenseitig überbieten, wodurch die Mittelmächte um Hunderte von Millionen geschädigt werden. Da die Vorräte infolgedessen rasch abnehmen, ist die holländische Regierung im Interesse ihrer Bevölkerung genötigt, der Ausfuhr solcher Waren eine gewisse Grenze zu setzen. Deutschland habe verkümmert, an der Grenze besondere Stellen zu errichten, welche ausschließlich die Einfuhr aus Holland vermitteln dürften, und durch welche dann dem natürlichen Preisanstreiben ein Riegel vorgezogen worden wäre. Was früher unter dem Drange wichtigerer Dinge unterlassen wurde, möge jetzt noch durch die deutschen Behörden geregelt werden. Die Käufersfuhr aus Holland hat die holländische Regierung verboten, um die Vorräte festzustellen, die sich in Fabriken und auf Lagern befinden. Die Sperrung wird aber nur wenige Tage dauern, weshalb vor Zwischenhändlern gewarnt wird, die kurz vor der Zuerre noch große Mengen Waare über die Grenze gebracht haben, um sie zu hohen Preisen abzustoßen.“

Das sicherste Mittel, diesen Spekulant den Gewinn zu verweigern, ist die schleunige Festsetzung möglichst niedrigerer Höchstpreise. Schließlich kann es bei dem bestehenden Fehlwort und der strengen Grenzkontrolle doch auch gar nicht so schwer sein, die Persönlichkeit dieser Spekulanten festzustellen.

## Die Erschießung der Engländerin Cabel.

Ein deutsches Kriegsgericht in Belgien hat gegen eine Anzahl Personen wegen Kriegsverrats die Todesstrafe ausgesprochen. Während auf Wunsch des Papstes versucht wird, die Vollstreckung dieser Strafe an den verurteilten Franzosen und Belgiern zu verhindern, ist das Urteil an der englischen Staatsanwaltschaft Cabel bereits vollstreckt worden. In der englischen Presse werden deshalb heftige Angriffe gegen Deutschland erhoben. Das hat den Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Dr. Zimmermann, veranlaßt, dem Vertreter der amerikanischen United Press, Herrn Adernann, seine Ansicht über den Fall mitzuteilen.

Der Unterstaatssekretär betonte zunächst, daß Verbrechen gegen die Sicherheit des eigenen Heeres nicht deshalb ungesühnt bleiben können, weil sieben Frauen begangen werden. Kein Volk der Welt kenne einen solchen Unrecht. Zahllose belgische, englische und französische Soldaten kämpften jetzt wieder in den Reihen der Alliierten, die ihr Entkommen aus Belgien der Tätigkeit der jetzt verurteilten Bande verdanken, an deren Spitze eben die Cabel stand. Bei einem solchen Treiben unter den Augen unserer Behörden kann nur äußerste Strenge Willkür schaffen, und die Regierung, die in einem solchen Falle nicht die härtesten Maßregeln ergreift, verstoßt gegen die elementarsten Pflichten gegen die eigne Armee und deren Sicherheit. Diese Pflichten stehen im Kriege höher als alle andern Gesichtspunkte. Sämtliche Verurteilten waren sich über die Tragweite ihrer Handlungsweise vollständig klar, und das Gericht hat gerade diesen Punkt sorgfältig geprüft und einige Mitangeklagte nur aus dem Grunde freigesprochen, weil es anzu-nehmen, daß sie sich im Zweifel über die Strafbarkeit ihrer Handlungen befanden. Die Verurteilten wußten, was sie taten; in zahlreichen öffentlichen Proklamationen war immer wieder dar-

auf hingewiesen worden, daß eine Unterstützung der feindlichen Armeen mit den strengsten Strafen geahndet werden müsse, und daß das Leben des Kriegsverräters verwirrt sei.

Herr Dr. Zimmermann erkannte an, daß die Motive der Verurteilten nicht unedel waren, daß sie aus Vaterlandsliebe gehandelt haben, aber im Kriege muß man bereit sein, seine Vaterlandsliebe mit seinem Blute zu bezeugen. Sei es, daß man sich in der Schlacht dem Feinde entgegenstellt, sei es, daß man im Interesse seiner Sache Taten begeht, die nach altem Rechte die Todesstrafe nach sich ziehen. Es gibt Momente im Leben der Völker, wo Rücksicht auf die Erziehung des Einzelnen zu Verbrechen an der Gerechtigkeit werden, es gibt Momente, die demjenigen, der die Verantwortung für die Sicherheit des eignen Landes trägt, Strenge, ja selbst Härte zur Pflicht machen; ein solcher Moment war hier eingetreten. Es mußte ein für allemal dem Treiben unserer Feinde, die sich um deren Verbrechen, Einfluß geboten werden, und die die Strafe vollzogen werden, um alle die abzusprechen, die etwa auf die Vorrechte ihres Geschlechts pochend, sich an Unnehmungen beteiligen, auf die der Tod geist ist. Wollte man diese Vorrechte anerkennen, so stiege das den Antrieben der Frauen Lüge und Tor öffnen, die oft noch geschickter und schlauer in diesen Dingen sind als der abgefeimteste Spion. Das muß und darf aber derjenige nicht tun, der die Verantwortung für die Unbekümmert um das Urteil der Welt muß er den oft so leichtweg der Pflicht gehen.

Der Unterstaatssekretär sagte noch hinzu, daß, wenn man andern Verurteilten begnadigt wüßte, dies nur aus Mitleid geschehe, nicht etwa aus der Erkenntnis heraus, daß das Urteil streng gewesen wäre.

## Die Retter der Zivilisation.

Die „Church Missionary Review“, das Organ der Evangelischen Missionsgesellschaft, bietet seinen Lesern folgenden Bericht über die Teilnahme der Eingebornen Neuseelands, der Maori, an den Kämpfen auf Gallipoli:

Eine Abteilung Maori ist bei der britischen Streitmacht in Gallipoli eingetroffen. Sie sind die ersten polynesischen Truppen, die über das Meer hergebracht hat um für das Mutterland zu kämpfen. Nach einer Anrede des Generals führten die Maori einen Kriegstanz auf, dessen Chorführer ein Maori war, der unter seinem Namen die Buchstaben M. A. M. D. (magister artium et doctor in theologia) schreibt. Ein Offizier der Truppe gibt die folgende Beschreibung:

Die Maori-Gemeine wie Stutzer, stellten sich in vier Reihen auf. Die herausgerückten Jungen, um zu zeigen, daß sie die Hände auf Schenkel und Brust mit einem gemalten tiefen A—ha, das sie plötzlich unterbrachen, begannen sie den Maori-Tanz — den Kriegstanz. Mit schriller, hoher Stimme intonierte der Führer die Soldaten, worauf der Chor herausbrachte. Die Tänzer in größte Aufregung gerieten, hallte das Stampfen ihrer Füße durch die Schichten von Gallipoli. Der Führer schrie bald wütender Stimme, bald wurde seine Stimme zu einem leisen, fast vollkommen hörbaren Wispern, und als er sich zum Boden niederkümmerte, nahm seine Leute hinter ihm dieselbe Stellung ein. Plötzlich nach einem ermutigenden Gebrüll endete der Gesang mit jähem Kampfen des rechten Armes und dem Donner der den harten Boden klappenden Hände. Hundert Meter entfernt leuchteten in den türkischen Schützengraben die erschreckten Mosems dieser das Blut erstarren machenden Szenen.

Es ist schon eine seltsame Garde, die vom „Mutterland“ England zum Kampfe gegen Deutschland aufgebracht wurde. Dem Gerichten müssen aber bekanntlich alle Dinge zum Besten dienen! —

## Verlustliste Nr. 363.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verbreitungsgebiet angehören, weiß die Liste auf: Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 27, Infanterie-Regiment Nr. 66, Infanterie-Regiment Nr. 93, Infanterie-Regiment Nr. 153, Musik-Regiment Nr. 1, Kürassier-Regiment Nr. 7, Mannen-Regiment Nr. 16, 2. Pionier-Bataillon Nr. 4 und Jubelpackkolonne Nr. 4 des 4. Armee-Korps. —

## Die Leidenschaft des Hofrats Horn.

Roman von Wilhelm Segeler.

(46. Fortsetzung.)

schwerer verzogen.

Alexander erholte sich nach und nach, konnte auch schon kürzere Spaziergänge machen. Aber den Zeitpunkt, wo er die Klinik verlassen durfte, verschob der Doktor von einem Tage zum andern. Nach wie vor lag Lydia bei ihm, an seinem Bett oder an der Châtelongue. Auch sie las ihm vor, wählte mit ihm Galma und wurde nicht müde, ihm von Schwester Henriette zu erzählen.

Als die ihren freien Tag hatte, machte sie ihr die Freude und besorgte ihr ein Billet zu einem Philharmoniekonzert, das gerade ein besonders verlockendes Programm hatte. Gleichzeitig bat sie sie um einen großen Gefallen. Sie hätte den maligen Wunsch, die Schwester zu besuchen, wenn sie den Mißbrauch damit treiben.

„Wollen Sie denn wirklich nach Schwaben werden?“ fragte Henriette überfallen.

Statt zu antworten, schauderte Lydia das nur so genannte nach den Verhältnissen des Zittau, in dem Henriette ihre Ausbildung durchgemacht hatte.

Die Schwester besch ein fast noch neues Kleid, das Lydia zur Not diente. Es widerstrakte ihr, dieses Gewand, in dem sie ein teures und heiliges Symbol sah, von einer Fremden getragen zu sehen, noch dazu von einem Weltfremden. Lydia es war. Da diese aber sie inständig bat, und da es der Schwester erschien, als wenn sie durch Gewährung dieser Bitte einer suchenden Seele vielleicht das Hindernis des rechten Weges erleichterte, gab sie nach.

Lydia war glücklich. Sie wagte nicht, sich in der neuen Tracht vor Alexander zu zeigen. Aber lange Zeit betrachtete sie sich im Spiegel, und es gewährte ihr ein süßes trübliches Glück, zu sehen, daß auch ihr Gesicht schon die zarte, verblühterfarbene Farbe der Krankenwärter angenommen hatte.

Von dem Tag an zog sie ihre kostbaren Kleider von den Fingern, sammelte ihr Haar zu einem matten Scheitel und trug zu dem schwarzen Rock eine weiße, einfache Mantelkappe.

Am nächsten Tage bat sie Doktor Bosner, einer Operation beizuhelfen zu dürfen.

„Am Himmel will!“ erwiderte dieser, „das ist nichts für Sie, gnädige Frau. Sie fallen mir ja sofort in Ohnmacht, ehe es überhaupt losgeht.“

Aber Lydia versicherte, sie würde tapfer sein. Sie wollte sich auch ganz bescheiden, in die Nähe der Tür setzen, damit sie, wenn ihr etwas Menichliches zutriebe, sofort verschwinden könnte.

Der Arzt drohte mit dem Finger: „Hören Sie, liebe gnädige Frau, dahinter verbirgt sich was! Sie sind doch öffentlich nicht vom Triebfalsbazillus angesteckt? Machen Sie lieber mal einen ordentlichen Spaziergang.“

Sie schaute nach und wohl wie nur je. Es schmeckte ihr bei ihrem Wunsch nur um eine Nervendrohe.

„Als no!“ Sie wollten doch nicht etwa dem Theater unterworfen werden? So sehr ich Ihr Talent zur Krankenpflege auch bewundere. Sie haben denn doch größere Aufgaben.“

„Aber, jetzt sehen Sie nicht komisch sondern erlauben Sie mir den Wunsch“, erklärte Lydia, ihren früheren Ton annehmend. „Es steht Ihnen viel besser anstalt zu sein.“

„Wenn Sie so sprechen, tu ich's gleich“, erwiderte der Doktor lachend.

Beim Anblick der Operation hielt Lydia sich tapfer und konnte ihr von Anfang bis zu Ende beizuhelfen.

Es war in der Dämmerstunde, da setzte sich Lydia zu Alexander und sagte: „Aber, laß mich nicht aus und werde auch nicht böse — aber ich habe wirklich die feste Absicht, Schwester zu werden.“

Er war weniger überrascht, als sie erwartete hatte. Nach der Umwandlung, die während der ersten Tage in ihr vorgegangen war, und die sie offenbar von Grund aus verändert hatte, schien dieser Schritt ihm nur auf dem Wege ihrer neuen Entwicklung zu liegen. Aber er fühlte sich tiefertraurig. Es regte sich etwas in ihm wie Auflehnung gegen das Schicksal, welches das Gute gleich so weit trieb, daß es für ihn zu etwas Traurigen wurde. Und dieser ganz persönlichen Schmerz gab seinen abnehmenden Worten besondere Bedeutung.

Doch sie erwiderte, sie hätte diesen Plan reiflich und lange überlegt. In einer einzigen schlaflosen Nacht konnte man übrigens oft zu größerer Klarheit als nach Wochen fruchtlosen Grübelns. Es handle sich bei ihr nicht um eine Laune, sondern um ein inneres Mühen. Es sei ihr nur möglich, ihr altes Leben, vor dem ihr graue, wieder zu begreifen.

Er entgegnete, daß niemand dies besser begreifen würde darüber glücklicher sei als er. Aber nicht um eine Fortsetzung ihres früheren Lebens handle es sich, sondern darum, daß sie den Beruf, für den sie geboren sei, in dem von Tausenden von Menschen erhabene und große Einblicke verichafft habe, wieder aufnehme.

„Ach, hätte das Theater mit allen seinen bunten Farben und seinem Schmutz!“ erwiderte sie.

„Nag das nicht daran, fragte er, daß sie in einem so unverständlichen Mangel an Selbstachtung sich gerade der weniger guten Elemente unter den Theaterleuten angeschlossen habe? Gab es nicht andere Schauspielerinnen, die in ihrem bürgerlichen Leben tugendhafte und reine Frauen waren, und Schauspieler, die ihre Kunst wie einen Gottesdienst hielten?“

„Ach, Du weißt nicht, wie' hinter den Kulissen aussieht. Es sind um Grund alle doch nur elende Komödianten.“

Da erinnerte er sie an ihr Kind. Wollte sie die kleine Waisengirl verlassen und etwa zu fremden Leuten geben?

„Gerade an Burgelben habe ich gedacht! Die Mutter in mir ist noch das Beste! Aber willst du mir einreden, ich wäre wirklich eine gute Mutter gewesen? Und es wäre ein Glück für Burgelben, wenn's bei mir bliebe? Nein, sie ist tausendmal besser bei Anna aufgehoben. Da findet sie die Liebe, die sie braucht, und auch die richtige Erziehung. Ich bin ihr immer mit schlechtem Beispiel vorangegangen. Und wenn das jetzt auch anders würde, solange ich auf dem Theater bleibe, habe ich einfach nicht die Zeit, mich um sie zu kümmern.“

Er wußte hierauf nichts zu erwidern. Aber das Gefühl, wieder einmal vom Schicksal beraubt und betrogen zu sein vertiefte sich noch, so sehr er auch dagegen kämpfte.

(Fortsetzung folgt.)







Provinz und Umgegend.

Die Kriegsunterstützungen.

Der im Hauptblatt im Auszug wiedergegebene Erlaß des Ministers des Innern über die Neuordnung der Unterstützung von Kriegerfamilien ist vom Magdeburger Regierungspräsidenten an die Magistrate in Magdeburg, Aschersleben, Halberstadt, Quedlinburg und Stendal sowie an die Kreisämter mit nachdrücklichen Worten weitergegeben worden.

Vorstehenden Erlaß bringe ich hiermit zur Kenntnis der Besetzungverbände und unbedingten Nachachtung.

Die sehr zahlreichen Beschwerden, die täglich bei mir wegen Nichtbewilligung von Familienunterstützung eingeht und nicht immer von unbedingter Rentensucht, sondern bisweilen auch von wirklich dringender Bedürftigkeit eingegeben zu sein scheinen, veranlassen mich bei dieser Gelegenheit die vaterländische Gesinnung der Mitglieder der zur Ausführung des Familienunterstützungsgesetzes berufenen Selbstverwaltungskörper anzurufen, um ihnen wiederholt aus Herz zu legen, wie wichtig eine ausreichende Fürsorge für die Familien der im Felde stehenden Krieger ist.

Zu besondern Verweise ich auf den dritten Absatz des vorstehenden Erlasses und mache darauf aufmerksam, daß danach die bisher gewährten städtischen usw. Zuschüsse unter keinen Umständen verkürzt werden dürfen.

Zahlreiche Einzelfälle lassen es auch angezeigt erscheinen, wieder darauf hinzuweisen, daß armenrechtliche Gesichtspunkte bei der Beurteilung der Bedürftigkeitsfrage vollständig auszuscheiden sind, und daß auch der Maßstab, der bei Bemessung der zu gewährenden Unterstützungsbeträge zugrunde zu legen ist, nicht der durch Übung eingebürgerte armenrechtliche, sondern ein höherer, dem Gesichtspunkt der Wahlfahrtspflege entsprechender sein soll.

Offenlich werden der Ministerialerlaß und die ungewollten Begleitworte des Regierungspräsidenten nunmehr die Folge haben, daß nicht mehr „täglich sehr zahlreiche Beschwerden“ einlaufen. Die Not in diesen Kriegerfamilien ist so groß, daß es wirklich an der Zeit war, die in Frage kommenden Stellen darauf hinzuweisen, etwas weniger engherzig bei der Bemessung der Unterstützung zu sein.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Wolmirstedt, 28. Oktober. (Nicht strafbar.) Der Landwirt K. Sch. aus Burgstall verkaufte 1/2 Zentner Kartoffeln für 3,30 Mark, obwohl er nur 2,30 Mark nehmen durfte. Das Schöffengericht zu Wolmirstedt verurteilte ihn wegen Heberdreitung des Höchstpreises zu 50 Mark Geldstrafe ev. 10 Tagen Gefängnis.

Wahlkreis Aschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 28. Oktober. (Städtischer Fleischverkauf.) Am 1. und 2. November konnten 4000 halbe Pfunde fetter Speck zu 90 Pfg., am 4. und 5. November 2000 Pfund Büchsen-Rotwurst zu 1,15 Mark, 2000 Pfund Büchsen-Leberwurst zu 1,25 Mark, 2000 Pfund Büchsen-Schweinefleisch in Würste zu 1,35 Mark im Halberstädter Eisenwerk, Kühlenberger Straße, von 9 bis 1 Uhr mittags und 3 bis 6 Uhr nachmittags zum Verkauf.

(Der Erlaß) aus den vom 1. November 1918 bis 31. März 1914 verletzten und verlassenen Pfändern. Die Pfänder veräußert sind und einen Ueberschuß von 1803 Mark ergeben.

haben, konnten gegen Rückgabe des Pfandscheins bis spätestens zum 16. November zur Auszahlung. Geht die Rückgabe des Pfandscheins bis dahin nicht, so werden diese als erloschen erachtet und der Ueberschuß der städtischen Armenkasse überwiesen.

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Wommern, 28. Oktober. (Die Untersuchung.) vom Kofaltermin, der in der unglücklichen Schießaffäre auf dem Hülfenstagen hat, ist zu berichten, daß nach den übereinstimmenden Aussagen der Zeugen eine Miete mit Kartoffeln oder andern Früchten nicht in der Nähe des Tatoris war. Es kann demnach von einem Aufdecken einer Miete durch die erwählte Frau Lehmann und die andern Frauen keine Rede sein.

Wahlkreis Halbe-Aschersleben.

Aschersleben, 28. Oktober. (Unglücksfall.) Am Sonntag vormittag verließ der Maschinenwärter Otto Drosihn von hier seine Wohnung, um nach Wilsleben zum Kartoffelkauf zu gehen. Er wollte sich auf diesem Wege durchs Feld schneiden.

(Der städtische Kaffeeverkauf) hat bei den Käufern keine gute Aufnahme gefunden. Die Kaffee waren so schlecht ausgefallen, daß die Käufer die Ware zurückwiesen und den von ihnen gezahlten Betrag zurückverlangten.

(Öffentliche Versammlung.) Am Dienstag abend fand im Hotel Schmidt eine öffentliche Versammlung statt, in welcher der Verbandsvorsitzende des Arbeiternachweisverbandes, Dr. Dornickel (Magdeburg), über „Der Wert des öffentlichen Arbeiternachweises“ sprach.

Prohse, 28. Oktober. (Schleierei.) Der Schmied Andreas Rogratski von hier kaufte im April d. J. zwei Kindern einen Gummischlauch im Werte von 25 Mark, den sie auf der Straße gefunden hatten, für 20 Pfg. ab.

Quedlinburg, 28. Oktober. (Reichensfund.) Auf dem Johannishöher Wege wurde eine männliche Leiche gefunden. Aus den bei ihr gefundenen Papieren ging hervor, daß der Tote ein gewisser Otto Henjchke ist.

Schönebeck, 28. Oktober. (Sittlichkeitsverbrechen.) Das Schwurgericht Magdeburg verhandelte am Mittwoch unter Ausschluss der Öffentlichkeit gegen den Arbeiter Alexander K.

plontet von hier. Der Angeklagte ist bereits sechsmal wegen Körperverletzung und Verbohrung verurteilt. Er wird bestraft, in der Nacht zum 10. Juli d. J. im Hause Baderstraße 11 in die Strafkolonie zu kommen. Ferner soll er sich seit dem Jahre 1910 des Sittlichkeitsverbrechens an seinen beiden Schwestern schuldig gemacht haben.

Staffurt, 28. Oktober. (Ueber Arbeitsnachweise und Kriegsbeschädigte) sprach am Dienstag im Remmingshofs Lokale Genosse Werking (Magdeburg). Der Redner behandelte das aktuelle Thema nicht allein sehr ausführlich, er wußte auch geschickt die überaus große Wichtigkeit dieser Angelegenheit für die nächste Zukunft hervorzuheben.

(Die zunehmende Teuerung) erbittert die Mütter immer mehr, namentlich trägt dazu auch der große Mangel an Fleisch und Fett und deren besondere Preissteigerung bei. Dabei glaubt niemand, daß Fleisch und Fett, insbesondere auch die Butter, wirklich so knapp sind, daß die hohen Preise auch in einigermaßen gerechtfertigt wären.

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 28. Oktober. (Vom Dampfflug getrieben.) Auf dem Felde des Preisfischen Mitterguts in Jden waren Arbeiter mit der Bearbeitung des Ackers durch Dampfplüge beschäftigt, als das Seil des Pfluges riß. Schnell machten sich die Pflüge beschädigten Arbeiter daran, es auszubessern und halbtags herzustellen.

Wasserstände.

Table with water levels for various locations like Prag, Straußfurt, Weißenfels, etc. Columns include location, date, and water level measurements.

Wettervorhersage.

Freitag den 29. Oktober: Trübes, milderes Wetter mit Niederdrücken.

Advertisement for Sturmschritt, Tonhild Theater, and other local events in Schönebeck.

Advertisement for Pelz-Stolas! by R. Schneider, Stadttheater, and Casino-Theater.

Large advertisement for Th. Nabert, Staßfurt, featuring a list of goods like Bohnen, Erbsen, and various fruits.

Advertisement for ZENTRAL THEATER and Wilhelm-Theater, listing plays and showtimes.

Advertisement for Walthall THEATER and Fürstenhof-Theater, featuring a portrait of a man and listing performances.